

Hochheimer Stadtanzeiger

Flower

Amtesliches Organ

1. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Flörsheim, Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr., Telefon 157



Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 f. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalten-Anzeigen nach besonderem Tarif, im Textteil 10 f. Nachschlagstaffel A. Der Bezugspreis beträgt 85 f. ohne Trägerlohn

Nummer 87

Samstag, den 21. Juli 1934

11. Jahrgang

Ein politischer Einbruch

Im Saargebiet hat sich ein empörender Vorfall abge-
spielt, der große Erregung hervorgerufen hat. Unter der
Leitung des berüchtigten Emigrantenkommissars Wachs
bei der Landesleitung der Deutschen Front in Saar-
brücken eine Hausdurchsuchung statt, bei der es zu skandalösen
Vorfällen kam, die eine der dreistesten Herausforde-
rungen darstellen, denen die an derartige Vorfälle gewohnte
deutsche Bevölkerung in den letzten Jahren ausgesetzt
war.

Nach 17 Uhr drangen mehrere Kriminalbeamte in
Bürosräume der Landesleitung ein. Auf Befragen
dieser Beamten nicht imstande, die Gründe ihres Vor-
ganges anzugeben. Sie verletzten damit die elementarsten
gesetzlichen Voraussetzungen zur Durchführung einer der-
artigen Aktion. Sie erklärten lediglich, im Auftrage der
Regierungskommission die Büroräume des freiwilligen
Landesleiters durchsuchen zu müssen. Von Seiten des
Landesleiters wurden sie zunächst auf die selbstverständliche
Anforderung aufmerksam gemacht, erst einmal den Hausherrn,
in diesem Falle Landesleiter Pirro, von ihren Absichten
in Kenntnis zu setzen. Pirro hatte inzwischen seine Ange-
hörigen aufgefordert, strengste Disziplin zu wahren. Die
Landesleitung der Deutschen Front setzte sich nunmehr mit
dem Generaldirektor Heimburger in Verbindung, der
sich persönlich zu seinerlei Auskunft bereit war. Zwei
von der Deutschen Front begabten sich darauf unverzüg-
lich persönlich zu Heimburger, der ihnen erklärte, auf Grund
Artikel 93 a bis e eine Hausdurchsuchung anempfohlen zu
sein. Die fraglichen Artikel beziehen sich auf die Neu-
einstellung der Gemeindebeamten, denen strengste Innehaltung
Amtsgeheimnisses auferlegt wird und das Verbot der
jeder Person bei nichtsaarländischen Stellen
Vergehen, die im Saargebiet nicht strafbar sind.

Nach Rückkehr der beiden Angestellten der Deutschen
Front führten die Kriminalbeamten fort, die Büroräume
durchsuchend zu durchsuchen und sämtliches Material zu be-
nehmen. Nachts leitete die Aktion persönlich. Er
sah den Hausmeister zu veranlassen, ihm verschiedene
Dokumente auszuhandigen, die dieser jedoch nicht bei sich hatte.
Nachdem er daraufhin, daß mit einem Dietrich
geöffnet werde, worauf ihm bedeutet wurde, daß er es hier
mit Einbrechern zu tun habe.

Währenddessen hatte sich die Nachricht von den Vorfällen
in der Stadt verbreitet. Vor dem Hause sammelte sich
eine vielhundertköpfige Menschenmenge, die dem
Nachts zunächst mit wortlosem Abscheu zuschaute;
Nachts jedoch immer dreister und herausfordernder
wurde, konnte sich die Menge lauter Zurufe nicht enthalten.
Er wieder aus dem Hause heraustrat, wurden Fahnen
und Transparente mit der Aufschrift „Heil Hitler“ gezeigt.
Die Menge stimmte spontan das Deutschland-Lied an. Als
Anlass für das offensichtlich immer bedrückender wer-
dende Verhalten der Bevölkerung ließ Nachts zwei Ueber-
wachungsmandate kommen, die die Straße räumen mußten.
Nachdem dieses ungeheuerliche Vorganges suchte der
Landesleiter Pirro sich mit Ministerialdirektor Heimburger
in Verbindung zu setzen. Diesen hatte jedoch der schöne
Landesleiter bereits vorzeitig zum Verlassen seines Büros
veranlaßt. Pirro rief darauf Präsident Knor persönlich
um ihn auf das beispiellose Verhalten dieses Beamten
aufmerksam zu machen. Pirro erklärte, daß sich der Bevöl-
kerung angesichts der offenen Drohung mit der Waffe eine
unruhige Unruhe bemächtigte, für deren Folgen je nach
Verantwortung abgelehnt werden müsse. Präsident Knor
erklärte sich zunächst seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß
hundert Menschen vor der Landesleitung versammelt
seien, erklärte sich jedoch schließlich bereit, eine weitere
Ermittlung zu schiden.

Nach einstündiger gründlicher Arbeit zog Nachts mit
seinen Beamten mit dem gesamten Aktenmaterial des frei-
willigen Arbeitsdienstes wieder ab.
Die Vorfälle haben in der deutschen Bevölkerung den
Rest des Vertrauens in die Objektivität
der Regierungskommission geraubt. In der Tat, daß
gerechnet der in der Bevölkerung verfaßte und miß-
traute Emigrantenkommissar Nachts mit der Leitung
der so wichtigen Aktion betraut wurde, muß eine offene
Verurteilung und Beileidigung des Landesleiters Pirro
und der hinter ihm stehenden deutschen Bevölkerung erblickt
werden.

Die Ereignisse bei der Hausdurchsuchung in der Deutschen
Front haben aber auch erneut gezeigt, wie unheimlich die
deutsche Bevölkerung in ihrer Disziplin ist. Trotz des
hervorstechenden und herausfordernden Verhaltens der Emigran-
tenorganisationen ließ sich die Bevölkerung zu keiner undiszi-
plinierten Handlung hinreißen. Die Vorfälle haben gleich-
zeitig von neuem bewiesen, wie berechtigt die Forderung
der deutschen Bevölkerung auf Entfernung der Emigran-
tenbeamten in der Regierungskommission ist. Angesichts
der näher rückenden Abstimmung ist es notwendig, daß die
Saarbevölkerung überall Verständnis für ihre selbstver-
ständliche Forderung findet, daß nur unbefangene,
unparteiische Persönlichkeiten mit der Wahrnehmung und Füh-
rung politischer Aufgaben betraut werden und nicht
Menschen, deren Kopflosgkeit und Parteilichkeit, bestimmt
von ihren blinden Haß gegen die eine Abstimmungspar-
tei, nämlich Deutschland, von vornherein feststeht. Die Auto-

rität der Regierungskommission und damit des Völkerver-
trages wäre durch eine Wiederholung derartiger Vorfälle
ernstlich gefährdet.

Neue Faserstoffverordnung

Regelung der Textilwirtschaft. — Maßvolle Verarbeitung
der Rohstoffe.

Berlin, 20. Juli.

Die Devisenlage hat eine Beschränkung der Einfuhr
unter anderem auch von Rohfaserstoffen (Textilien) erfor-
derlich gemacht. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, die
Verarbeitung dieser Rohstoffe nicht, wie bisher, ganz unge-
regelt zu lassen, sondern dafür Sorge zu tun, daß nicht
mehr verarbeitet wird, als nach Lage der Dinge erforder-
lich ist.

Die vorhandenen Vorräte müssen geschont werden, und
es kann nicht länger zugelassen werden, daß zum Teil
weit über Bedarf Aufträge erteilt und ausgeführt
werden, und einzelne Betriebe verstärkt arbeiten, in einiger
Zeit aber womöglich stillliegen müssen, weil ihnen die für
solche Arbeit erforderlichen Rohstoffmengen nicht zugeteilt
werden können. Es ist richtiger, beizeiten gleichmäßig we-
niger stark zu arbeiten.

Der Reichswirtschaftsminister hat daher im Einverneh-
men mit dem Reichsarbeitsminister bestimmt (Faserstoffver-
ordnung), daß in Teilen der Faserstoffwirtschaft vom 23.
Juli 1934 ab

nicht mehr oder nicht mehr erheblich über 36 Stunden
gearbeitet werden soll,

soweit nicht eilige Ausfuhraufträge oder sonst besondere
Gründe für stärkere Arbeit vorliegen. Das Ziel der Ver-
ordnung ist, Entlassungen möglichst zu vermeiden.

Im zweiten Teil der Verordnung ist für die betroffenen
und verwandten Zweige der Faserstoffwirtschaft ein Ver-
bot ausgesprochen, neue Betriebe zu errichten
oder bestehende Betriebe zu erweitern. Dieses Verbot ist
notwendig, um eine Umgehung der Arbeitszeitverkürzung
und eine Fehlleistung von Kapital zu verhindern; es sollen
aber auch die meist kleineren einstufigen Betriebe gegen
eine weitere Ausdehnung von Konzernen und anderen
mehrstufigen Betrieben geschützt werden.

Im dritten Teil der Verordnung wird endlich unter
Aufhebung der Verordnung zur Verhinderung von Preis-
steigerungen auf dem Textilgebiet vom 19. April 1934, die
ihrer Anlage nach nur für eine vorübergehende Zeit gedacht
war,

die Frage der Preise

in der Faserstoffwirtschaft neu geregelt. Das ist in der Weise
geschehen,

daß grundsätzlich Preiserhöhungen verboten sind, eine
Anpassung an etwa steigende Weltmarktpreise aber gestat-
tet ist und auch unvermeidbare Selbstkostenerhöhungen be-
rücksichtigt werden können.

Es wird eine scharfe Ueberwachung stattfinden;
sie wird von den Preisüberwachungsstellen und dem Reichs-
wirtschaftsministerium selbst durchgeführt werden. Dieses
braucht sich bei Feststellung von Verstößen nicht stets
an die ordentlichen Gerichte zu wenden, sondern kann auch
selbst Ordnungsstrafen bis zu 10 000 Mark festsetzen. Be-
triebe schließen und Schuldigen die Eigenschaft aberkennen,
Führer eines Betriebes zu sein.

1900 Militärflugzeuge

Die Erhöhung der britischen Luftstreitkräfte.

London, 20. Juli.

Durch die von Baldwin im Unterhaus angekündigte
Verstärkung der englischen Luftstreitkräfte, die sich auf einen
Zeitraum von fünf Jahren erstreckt, werden die englischen
Gefechtsflieger von 94 auf 131 erhöht.

Im Jahre 1938 wird England daher vermutlich 1572
Flugzeuge der ersten Linie besitzen. Hinzu kommen 130
Flugzeuge der zweiten Linie und die Hilfsflugzeugstreit-
kräfte.

Die Presse stellt fest, daß England nach Vollendung
des Luftaufrüstungsplanes im Jahre 1938 etwa die gleiche
Stärke aufbauen wird auf dem Gebiet der Luftrüstung haben
werde, aber um rund 100 Flugzeuge hinter der fran-
zösischen Luftrüstung zurückstehen werde.

30 neue Orte übersutet

Weiter: Todesopfer.

Warschau, 21. Juli.

Am Freitag ist die Weichsel auf dem Abschnitt zwischen
Sandomir und Jawischost über die Ufer getreten und über-
flutete mehr als 30 Ortschaften mit etwa 13 000 Bewoh-
nern.

Das Hochwasser bedeckt jetzt eine Fläche von mehr als
20 000 Hektar. In der Ortschaft Jazierz sind etwa 50 Men-
schen ertrunken. Bei den Rettungsarbeiten ist ein Pionier-
offizier mit 15 Pionieren in den Fluten umgekommen.

In Warschau steigt die Weichsel äußerst rasch.

Sür eilige Leser

Die Regierungskommission des Saargebietes hat 20
Zeitungen wegen der Schilderung der Hausdurchsuchung bei der
Deutschen Front auf drei Tage verboten.

Reichspräsident von Hindenburg empfing in Neu-
bed den Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath zum
Bortrag.

Der Reichswirtschaftsminister hat angesichts der Not-
wendigkeit einer Beschränkung der Einfuhr von Rohfaser-
stoffen eine Verordnung zur Regelung der Faserwirtschaft
erlassen.

In Bremerhaven fand die feierliche Taufe des neuen
Urlauberschiffes „Der Deutsche“ statt. Dr. Sey hielt die
Taufrede.

Die Unterredung des deutschen Botschafters mit
Außenminister Barthou wird von der Presse mit dem
Nordostpakt in Verbindung gebracht.

20 Saarzeitungen verboten

Saarbrücken, 21. Juli.

Eine Verfügung der Regierungskommission über das
Verbot einer Anzahl von saarländischen Tageszeitungen ist
in den Nachmittagsstunden zugestellt worden. Es handelt
sich nicht nur um die drei Saarbrücker Blätter, sondern das
Verbot umfaßt insgesamt 20 Tageszeitungen. Es erstreckt
sich auf die Dauer von drei Tagen.

In der Verfügung wird auf die Verordnung zur Auf-
rechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit vom
20. Mai 1933 hingewiesen. In den Zeitungen sei ein Artikel
enthalten, der diesen Tatbestand dadurch erfülle, daß die
Durchführung von Maßnahmen der Regierungskommission
durch solche Polizeibeamte, die von einem Teil der
Presse lediglich aus politischen Gründen aufs schärfste be-
kämpft würden, als eine Herausforderung der
Bevölkerung hingestellt werde. Derartige Ausführun-
gen, die an und für sich nur zu geeignet seien, die Staats-
autorität zu untergraben, könnten als eine versteckte Auf-
forderung oder Anreizung zum Ungehorsam gegen die Ver-
ordnungen der Regierungskommission oder der ihr unter-
stellten Behörden angesehen werden.

Die Krise in Frankreich

Die Sozialisten fordern Kammerauflösung.

Paris, 21. Juli.

Der Verwaltungsausschuß der Sozialistischen Partei hat
in einer Entschließung Lardieu beschuldigt, für die Partei-
leitung einer faschistischen Bewegung zu kandidieren. Die
vereinigten Arbeitermassen sagen Lardieu den Kampf an.

Unter den vorliegenden Umständen fordern die Sozial-
isten sofortige Auflösung der Kammer und bekennen sich
erneut zu der gemeinsamen Aktion mit den Kommunisten.

Die Alleinbesteigung des Mount Everest

Das unsinnige Unternehmen mißglückt.

Darjeeling, 21. Juli. Der englische Fliegerhauptmann
Maurice Wilson, der den Mount Everest allein besteigen
wollte, ist wahrscheinlich ums Leben gekommen. Die einge-
borenen Träger, die Wilson begleiteten, berichten, daß er
in einer Höhe von etwa 7000 Meter Höhe verlaufen
habe, um die Besteigung des Gipfels allein durchzuführen.
Seine Ausrüstung bestand nur aus drei Broten, einer leich-
ten Zelbahn und zwei Büchsen Konserven. Die Träger
warteten einen vollen Monat auf seine Rückkehr an der
Stelle des dritten Lagers der vorjährigen Rutledge-Expe-
dition. Als sie jedoch nach dieser Zeit kein Lebenszeichen
mehr von Wilson erhielten, kehrten sie zurück. Wahrschein-
lich ist Wilson in einer Höhe von etwa 7500 Meter ums
Leben gekommen, da gerade in dieser Höhe sehr häufig
furchtbare Schneestürme herrschen. Außerdem ist diese
Gegend reich an Gletscherpalten.

Flugzeugunfall Udets

Berlin, 21. Juli. Auf dem Berliner Flughafen Tem-
pelhof ereignete sich Freitag nachmittag ein auffallender
gänger Zwischenfall, von dem der bekannte deutsche Sport-
flieger Ernst Udets betroffen wurde. Udets war mit seinem,
aus Amerika mitgebrachten Sportflugzeug aufgestie-
gen und führte Kunstflüge aus. In etwa 1000 Meter Höhe
geriet das Flugzeug bei einer neuen Kunstflugfigur ins
Trudeln. Udets sprang aus etwa 800 Meter Höhe mit dem
Fallschirm ab und gelangte unverfehrt zur Erde. Sein
Flugzeug schlug inmitten des Flugplatzes auf und wurde
vollständig zerstört.

Ueber 50 Opfer der Hitze in Amerika

New York, 21. Juli. Die noch immer anhaltende Hitze-
welle hat bisher über 50 Todesfälle verursacht. Die Hitze
in New York ist infolge der hohen Luftfeuchtigkeit geradezu
erstickend. In Kansas City wurden Temperaturen von 42
Grad gemessen, in Oklahoma sogar 46 Grad.

Parlamentarismus und Politik der Tat

Der Parlamentarismus, das Kind der liberalistischen Staatsauffassung, behandelte auch Probleme, wie sie im nationalsozialistischen Staat behandelt werden, nur mit dem Unterschied, daß in jenem die allgemeinen Interessen und Notwendigkeiten immer nur vom Standpunkte der einzelnen Parteien aus behandelt wurden. Nur das „Ich“ jeder Partei war maßgebend bei den Erwägungen, wie dies oder jenes Problem gelöst werden könnte. Und wenn dann alle Vertreter der vielen Parteien sich über den einzuschlagenden Weg und über den Wert der Lösung des Problems geäußert hatten, wurde, nachdem noch verschiedene Parteien Kompromisse geschlossen hatten, endlich zur Abstimmung geschritten. Und was dann herauskam, war nur in den seltensten Fällen geeignet, als wirkliche Lösung des Problems, im Sinne und zu Ruh und Frommen der Allgemeinheit, angesehen zu werden. Dazu kam noch oft, daß infolge der langandauernden Verhandlungen das Resultat derselben durch die fortschreitenden Zeitverhältnisse überholt war.

Ganz anders heute! Gibt es ein Problem irgendwelcher Art zu lösen, so wird schnellstens gehandelt, damit der Staat oder das Volk in möglichst kurzer Zeit die Segnungen dieser Problemlösung spüren. Wir kennen ja nur eine „Partei“, den Nationalsozialismus. Da gibt es keinen „Parlamentarismus“ mehr, sondern der Fall wird kurz besprochen, da ja alle auf dem gleichen Boden stehen und nur ein Ziel im Auge haben, nämlich das Wohl des Vaterlandes. Dann aber wird gehandelt. Heute herrscht die Politik der Tat! Eins der vielen Beispiele für die Tat-Politik unserer heutigen Regierung ist die Schaffung des Reichsnährstandsgesetzes.

Dieses Gesetz, das dafür sorgt, daß der Bauernstand lebensfähig bleibt und daß dadurch dem deutschen Volke die ständige Versorgung mit Lebensmitteln garantiert wird, ist von ganz außergewöhnlicher Bedeutung für den Bestand und die innere Kraft unserer Nation.

Das liberalistische System hatte den Bauernstand derartig unterdrückt, ja fast erbrockelt, daß die Ernährungsfrage des deutschen Volkes durch diesen Stand beinahe illusorisch geworden war. Was nützte es dem Bauern, sich von früh bis abends auf seinem Acker abzumühen, wenn er gleichzeitig nach dem „Kurszeitel der Börsen“ sehen mußte, um dann festzustellen, daß seine Arbeit nicht nur nicht entlohnt, sondern daß ihm über kurz oder lang infolge jüdischer Spekulation durch den Gerichtsvollzieher das Korn auf dem Acker, vielleicht auch sogar sein Anwesen gepfändet wurde. Wie wußte er auf Wochen hinaus, ob und wieviel er für seine Erzeugnisse an Gegenwert erhalten werde. Es war ein dauerndes Schaukeln und Balancieren, an das er sich nie oder nur selten gewöhnen konnte. War er doch selbst von der Bitterung in erster Linie bezüglich der Menge und Qualität seiner Erzeugnisse abhängig, und dazu noch diese Ungewißheit auf dem Markt.

Hier griff zu allererst der nationalsozialistische Staat ein und schuf durch das Reichsnährstandsgesetz eine Stabilisierung der Erzeugerpreise, die ihm endlich außer der gerechten Entlohnung auch eine Dispositionsmöglichkeit auf weite Sicht geben. Vor allem ist ihm durch das Reichserbhofgesetz die wie ein Akt auf ihm lastende Sorge abgenommen, daß er von Haus und Hof vertrieben werden könnte. Diese Tatsachen sind von ungeheurer Wirkung auf den Bauernstand gewesen: die Sicherheit auf der eigenen Scholle, das Bewußtsein, für seine Arbeit entsprechend entlohnt zu werden, und mit verhältnismäßig festen Dauereinnahmen rechnen zu können, haben dem Bauern wieder das Vertrauen zu sich selbst und zur Staatsautorität zurückgegeben.

Natürlich wirkt sich die nationalsozialistische Agrargesetzgebung auch auf andere Stände und Berufe aus. Dadurch, daß der Bauer wieder Geld in die Hand bekommt und mit bestimmten Einnahmen rechnen kann, wird er auch wieder in die Lage versetzt, Anschaffungen zu machen, was die vielen Aufträge an Gewerbe und Industrie beweisen. Außerdem ist ihm die Möglichkeit gegeben, Landarbeiter einzustellen, um somit sein Teil an der Behebung der Arbeitslosigkeit beizutragen.

Mit der Stabilisierung der Erzeugerpreise ist aber notwendig auch eine solche der Verbraucherpreise verbunden. Hier zeigt es sich, daß die Lebensmittel auf dem Markt den früher bekannten Schwankungen nicht mehr unterworfen sind, so daß der Verbraucher seinen Haushaltsetat auf weite Sicht aufstellen kann, ohne Gefahr zu laufen, sich schließlich veralkaliert zu haben. Zusammenfassend können wir sagen:

Daß sich hier die „Politik der Tat“ in hervorragender Weise ausgewirkt hat. Nicht mit unzulänglichen Mitteln, wie früher, ist man hier an die Lösung der Probleme herangetreten, sondern man hat, so recht in nationalsozialistischem Sinn und Geist „ganze Arbeit“ geleistet. Schon jetzt kann man den Erfolg erkennen, den das Reichsnährstandsgesetz gezeitigt hat. Anstelle der nervösen Unruhe und der dauernden Ungewißheit, die unter der Bauernschaft Platz gegriffen hatte, ist Ruhe und Sicherheit eingetreten und vor allem das Vertrauen zur Regierung. Denn gerade der Bauernstand hat es erfahren können, daß der Führer diesem Stande besonderes Interesse zuwendet und durch seine Vertreter unermüdet an dem Wiederaufbau und der Stärkung desselben arbeitet, um ihm seine Lebensfähigkeit zu gewährleisten, dadurch aber auch für Zeiten der wirtschaftlichen Krisis dem deutschen Volke seine „Brotfreiheit“ zu sichern.

12 Fragen für das Ehrenkreuz

Antrag ist zu stellen. — Besondere Formulare.

Die Verleihung des auf Wunsch der Reichsregierung vom Reichspräsidenten gestifteten Ehrenkreuzes für Frontkämpfer, Kriegsteilnehmer, Witwen und Eltern ist nach der Verordnung von einem Antrag abhängig. Der Antrag für Frontkämpfer und Kriegsteilnehmer muß auf einem Formular erfolgen, das die Beantwortung von 12 Fragen vorsieht. Außer dem Namen, dem Geburtsdatum, dem Beruf, der Wohnung und der Staatsangehörigkeit ist dabei zu beantworten der letzte militärische Dienstgrad. Ferner muß mitgeteilt werden der Truppenteil, bei dem im Weltkriege Front- bzw. Kriegsdienst geleistet wurde, sowie Art, Ort und Zeit des Front- bzw. Kriegsdienstes. Weiter ist auszufüllen, welche Beweismittel zum Nachweis des Front- oder Kriegsdienstes dem Antrage beigelegt sind. Bei diesen Beweismitteln soll es sich im allgemeinen handeln um den Militärpaß oder Kriegsstammrollenauszug, um die Militärdienstbescheinigung oder Bescheinigung über Verwundungen und Kriegsgefangenschaft oder um den Rentenbescheid und dergleichen. Der Antragsteller kann sich Beweismittel dieser Art, die sich im Besitze von Behörden, Verbänden, Arbeitsstellen usw. befinden, aushändigen lassen. Wenn er keine Beweismittel beibringt, dann ist dies zu vermerken. Schließlich muß der Antragsteller angeben, wann und bei welchem Truppenteil er gegebenenfalls verwundet wurde, bzw. in Kriegsgefangenschaft geriet und ob er außerdem Orden und Ehrenzeichen besitzt.

Das Antragsformular, das für die Verleihung des Ehrenkreuzes für Witwen und Eltern vorgesehen ist, enthält gleichfalls 12 Fragen. Auch hier sind Familien- und Vornamen, Geburtsdatum und Beruf, Wohnung und Staatsangehörigkeit zu beantworten. Dazu kommt bei Witwen die Frage, ob die Ehe mit dem Kriegsteilnehmer vor dem 1. Januar 1919 geschlossen wurde. Ferner sind zu beantworten der Name des Kriegsteilnehmers, also bei Witwen des Ehemannes, bei Eltern des Sohnes, sowie der letzte militärische Dienstgrad des Kriegsteilnehmers und die Frage nach dem letzten Truppenteil, bei dem der Kriegsteilnehmer im Weltkriege Kriegsdienst geleistet hat. Hierbei wird die Frage nach Art, Ort und Zeit gestellt. Schließlich ist zu erklären, wann und wo der Kriegsteilnehmer gefallen bzw. an den Folgen von Verwundung oder in Gefangenschaft gestorben ist, bzw. seit wann er verschollen ist. Zum Nachweis über den Kriegsdienst sind Beweismittel, soweit vorhanden, beizufügen und zwar das Gedenkbuch, der landesamtliche Registerauszug, sofern er den Kriegstod klar ersichtlich macht, die Todesurkunde, Auszug aus der Verlustliste, Rentenbescheid usw. Bei den Eltern ist im allgemeinen der Vater, falls dieser verstorben, die Mutter antragsberechtigt.

Hamburger Räuber in Karlsruhe verhaftet.

Hamburg. Die Hamburger Polizei hat den Raubüberfall, der am 14. Juli in der Osterstraße verübt worden ist, aufgeklärt. Damals hatten zwei Burischen eine Geschäftsfrau im Hausflur überfallen, sie mit Gummiknüppeln zu Boden geschlagen und beraubt, wobei ihnen 60 Mark in die Hände fielen. Nach der Tat ergriffen die Täter in einem Kraftwagen, in den später noch ein dritter Mann stieg, die Flucht. Die Polizei konnte die Namen zweier Beteiligten feststellen, die auf funktentelegraphisches Verlangen nunmehr in Karlsruhe verhaftet wurden. Der dritte Beteiligte hat sich selbst der Hamburger Polizei gestellt.

Ab sprung aus 8100 Meter Höhe

Ein tollkühnes Fallschirmexperiment.

Leningrad, 20. Juli. Der Pilot Ewdokimov, der heute einen Fallschirmab sprung aus 8100 Meter Höhe führte und damit den bestehenden Rekord schlug, hatte er habe sich dazu seit März vorbereitet. Während des Tages und beim Ab sprung benutzte Ewdokimov einen Sauerstoffapparat. Als das zweifelhafte Flugzeug auf 8100 Meter Höhe angelangt war, beschrieb der Pilot Kreise über dem Flugplatz. Das Wetter schlug plötzlich um, Wolken deckten die Sicht. Als Ewdokimov sich vom Apparat löste, wurde er sofort durch den starken Luftstrom herumgewirbelt und stürzte mit dem Kopf nach unten 3000 Meter in den ersten 400 Meter drehte er sich mit ungeheurer Geschwindigkeit um sich selbst. Die erste Wollensbank durchdrang während seines Falles in 5500 Meter Höhe, bei 4000 Meter geriet er wieder in Wolken und sauste 500 Meter Wolken umgeben weiter in die Tiefe. Um besser sehen zu können, rief er sich Maske und Brille vom Gesicht. Ein Meter über der Erde kam er aus den Wolken zum Vorschein.

Wie er später erzählte, kostete es ihm ungeheure Anstrengung, nicht eher als 142 Sekunden nach dem Ab sprung wie er sich vorgenommen hatte, den Fallschirm zu öffnen. Seine, worauf sich der Fallschirm sofort öffnete, mitteilte konnte ich auf einem Felde zu Boden gehen. Nach dem Ab sprung fühlte er sich vollständig frisch.

Das Hochwasser in Polen

Die Welle rückt gegen Warschau vor.

Warschau, 20. Juli.

Aus Warschau ist ein Flugzeuggeschwader in das polnische Hochwassergebiet gestartet, um an dem dortigen teils zugehören. Die Flugzeuge überfliegen die von der Naturkatastrophe heimgelesenen Ortschaften und werfen Lebensmittelpakete mit Brot, Speck, Kaffee, Zündhölzern und dergleichen ab. Im Bezirk Kralau gilt die Gefahr als überhandnehmend.

Die Gefahr verlagert sich mehr und mehr in die Gegend von Warschau. Das Rote Kreuz hat ein großzügiges Werk für den Fall vorbereitet, daß die Weichsel die Stadt durchbricht und sich über die Stadtteile und Ortschaften in Niederungen ergießt. Die Eisenbahnverwaltung hat Transportzüge bereitgestellt, um die Flüchtlinge rechtzeitig aufnehmen zu können.

Nichts Neues vom Himalaja

Keine weiteren Nachrichten von der Expedition.

Berlin, 20. Juli. Durch verschiedene Berichte in der Weltpresse über die deutsche Himalaja-Expedition sind Eindrücke entstanden, als ob von der Ranga Barbat-Expedition selbst neue Nachrichten eingetroffen seien. Hiermit wird die Vertretung der Expedition in München mitgeteilt:

Seit dem letzten und authentischen Rabel der Expedition das am 17. Juli durch den Drahtlosen Dienst über den schen Sender ging, ist keine Nachricht mehr von der Expedition eingetroffen. Bei den bekannten Schwierigkeiten Nachrichtenübermittlung von den Hochlagern bis zum Standslager und darüber hinaus bis zur Kabelfstation auch nicht so rasch zu erwarten.

Schwerer Unfall in einem Weinberg

Uerzig (Mosel), 20. Juli. An dem steil in den Weinbergen abfallenden Fahrweg von der Höhe bei Uerzig eignete sich ein gefährlicher Unglücksfall. Eine junge Frau, die mit ihrem Mann vom Bahnhof Uerzig auf dem Heimweg auf der Heimbahn begriffen war, verlor plötzlich das Gleichgewicht und stürzte über die Mauer des Weinbergs auf die Heimbahn. Sie erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Ein Weinbergspfad drang ihr in die Schulter ein. Der Mann, der seiner Frau Hilfe bringen wollte, sprang auf die Mauer in den Weinberg hinein und stürzte ebenfalls schwer, daß er zusammen mit seiner Frau in bedrohlichem Zustand ins hiesige Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Der Geiger



Roman von
Fritz Poppenberger

der Roland-Bar

(21)

Protopoff rührte sich nicht von der Stelle und sah dem Baron unbeweglich nach. Dann strich er sich über die Stirn und wandte sich langsam um. Mein Zählhorn hat mich wieder einmal fortgerissen. Aber diesmal war es kein Unglück.

„Komm her, Knut; hat der Schuft dir was getan?“

„Ist es gerade am Fenster und Merling bei seinem Radioapparat, als der Diener die Ankunft Doktor Warbachs meldete.“

„Führen Sie ihn doch sofort herein. Wissen Sie denn noch immer nicht, daß wir für Warbach immer zu Hause sind?“ rief Merling dem Diener ärgerlich zu, den Kopfhörer einen Moment vom Ohr hebend.

„Bin schon selbst hereingekommen. Klipp die Hand, Fräulein Ilse, guten Tag, Herr Merling. Schon wieder mit dem Radio beschäftigt?“

„Scheußlicher Empfang heute. Fürchterliche Nebengeräusche. Nur Rom läßt sich halbwegs hören“, murmelte Merling und drehte dabei am Kondensatorknopf.

Doch Warbach hörte gar nicht, was Merling ihm über seinen Empfänger sagte. Er war zu Ilse getreten und

suchte sie in dem Gespräch zu ziehen. Aber Ilse gab nur einseitige Antworten und schien mißgelaunt.

„Warbach, ich möchte den Rennstall aufgeben“, sagte sie plötzlich unvermittelt.

„Aber warum denn? Sie haben ja gerade erst gestern einen so eindrucksvollen Sieg mit Chevalier erzielt.“

Doch Ilse umzustimmen, schien Warbach sie durch das Erwähnen des Sieges Chevaliers in ihrem Entschluß nur noch bestärkt zu haben.

„Ja, ich löse den Rennstall auf“, antwortete sie entschlossen, und starrte traumverloren in den grauen Nebel. Dieser ließ die scharfen Umrisse der Häuserreihe verschwinden und breitete über alles einen dichten Schleier. Vor Ilse's Augen nahmen die Nebelschwaden Formen an, die sich allmählich verdichteten, und deutlich sah sie ein sich bäumendes Pferd, darauf, wie angewachsen, einen Reiter. Und näher und näher kam der Reiter, größer und immer größer wurde er, jetzt sah sie nur noch sein Gesicht, ernst, kläffend schön, dann nur noch zwei Augen, schwarz, unergänzt, die sie traurig ansahen.

Wie schön wäre es gewesen, wenn Protopoff meinen Vorschlag angenommen hätte, dachte sie. Täglich hätten wir die Gewinnansichten unserer Pferde beraten können, täglich hätte ich mit ihm sprechen können. Aber so? Damit habe ich ihn nur so gekränkt, daß er mir unvermittelt den Rücken kehrte?

Als Warbach, über die Schweigensart Ilse's erstaunt, ihr in die Augen sah, glänzte darin eine Träne. Taktvoll trat er zurück und ging zu Merling.

„Nehmen Sie den zweiten Kopfhörer“, sagte dieser. „Gerade hört man Davenport.“

Warbach schüttelte den Kopf. „Danke!“

„Na, was ist denn? Nicht genug, daß meine Tochter

heute ganz unerklärlicherweise ständig den Kopf schüttelt, werden Sie auch schon melancholisch?“

„So? Ilse ist den ganzen Tag mißgestimmt? Warum?“

„Weiß der Teufel!“

„Sie müssen ihr eine Zerstreuung suchen. Vielleicht eine Beschäftigung.“

„Beschäftigung? Ja, ich habe eine Idee!“ Merling hatte den Kopfhörer abgelegt und war aufgestanden.

„Hör mal, Ilse! Was ist mit deinem Frühlingsfest?“

„Du in unserem Landhaus veranstalten wolltest?“

„Ilse war bei dem lauten Anruf zusammengesunken.“

„Frühlingsfest? Das könnte man machen. In einem Woche haben wir Mai. Wenn die Bäume zu blühen anfangen, möchte ich das Fest arrangieren.“

„Ja, mache es nur, das Arrangement überlasse ich dir.“

Ilse nahm den Gedanken mit Freude auf, und sie ließ sich damit beschäftigen, um so eifriger wurde sie, war ihr eine willkommene Ablenkung. Denn mit so heimem Schreden erkannte sie, daß sie ihre Gedanken nicht von Protopoff wegweisen konnte, obwohl sie wußte, daß er Stillschweigen und dann Jodel gewesen war. Und nicht nur das, sondern sogar ein betrüblicher Jodel.

„Kommen Sie her, Warbach, setzen wir die Labungsliste auf. Helfen Sie mir“, sagte Ilse munter.

Freudig folgte dieser der Aufforderung. Er war froh, Ilse wieder lebhaft und munter zu sehen. Beide saßen sich zusammen, schrieben Namen auf, unter denen waren die meisten Finanzgrößen der Stadt vertreten waren. Dann auch Namen der alten, konservativen Gesellschaft. Dann war Merling auch, wie man ihn oft nannte, ein Baron, so wußten doch alle seine Vorzüge zu schätzen. Er war ein guter Keller, guter Küche und verschwendungsfreudig bestanden.

„Freudig folgte dieser der Aufforderung.“

„Freudig folgte dieser der Aufforderung.“

„Freudig folgte dieser der Aufforderung.“

„Freudig folgte dieser der Aufforderung.“

Lokales

Hochheim a. M., den 21. Juli 1934

Planmäßige Kleinstadtpflege

„Mehr die Schäden der Großstadt erkannt werden, umso mehr wird die künftige Entwicklung der Kleinstädte im Vordergrund der wirtschaftlichen und städtebaulichen Aufsicht stehen. Aus dieser Erkenntnis wird in einer Vertiefung der NS-Gemeinde die Förderung abgeleitet, eine planmäßige positive Pflege der Kleinstädte erfolgen zu lassen. Sie müsse das große Gegenstück zur inneren Kolonisation und Förderung der Landwirtschaft werden. Vor allem das Handwerk und Mittelstand gefördert werden, da gerade diese Berufsstände in der Kleinstadt eine der wichtigsten Rollen beim Wiederaufbau spielen. Das Verkehrsweesen mehr als früher auf die Bedürfnisse dieser Städte einzurichten. Vom städtebaulichen Gesichtspunkt sei notwendig, daß auch der Lebensraum der Kleinstadt einem anhaltenden Umbau unterzogen wird. Dieser sei nur möglich auf der Grundlage eines großzügigen Bebauungs- und Entwicklungsplanes. Die noch vorhandenen Gesetzhindernisse zu beseitigen, um den Weg freizumachen für die Kleinstädte, die Aufbaumasse eines wiedererstehenden deutschen Volkstums.“

Inkandierung. Das große Friedhofskreuz auf unserm Friedhofe an der Hirsheimer Straße wurde in den letzten Jahren neu restauriert. Der rote Sandstein, aus dem daselbst das Kreuz besteht, zeigt sich gegen die Einflüsse der Witterung wenig widerstandsfähig; er fängt an abzublattern, so daß die Inkandierung zum Teil nicht mehr lesbar ist. Von sachkundiger Hand ist nun das Denkmal wieder hergerichtet und der Stein gefestigt worden, so daß er für die Zukunft dem Zahn der Zeit besser widersteht. So macht die Kreuzigungsgruppe wieder einen erhebenden, zur Andacht stimmenden Eindruck. Die Kosten wurden durch milde Gaben seitens der Kleinstadtpflege aufgebracht. Auch das Grabmal der Hochw. Geistl. Frau von dem Kreuze wurde restauriert. Das Friedhofskreuz wurde im Herbst des Jahres 1857 errichtet, wie die Inschrift auf der Rückseite bezeugt: „Errichtet aus Kollektengeldern seitens der katholischen Pfarrkirche zu Hochheim am Main, Herbst 1857.“ Es hat daher ein Alter von 77 Jahren. Wenn es noch einmal so lange gestanden hat, schaut es wie ein tausendjährige unserer Zeitrechnung, die wir nicht erleben. Der Friedhof an der Hirsheimer Straße wurde im Jahre 1828 in Gebrauch genommen. Ueber die Toten, welche auf demselben ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, hat die Schulchronik, 1. Band, unter dem Jahre 1828 folgenden Eintrag: „Am 29. September ist ein Kind aus der Mädchenschule namens Marianne Schmidt, damals einjährig, in die Luftstöße gekommen. Das Kind sowie die Ehefrau des Heinrich Diener, geborene Schneiderin, waren die beiden ersten Leichen, die auf dem neuen Friedhof bestattet wurden. Dieses geschah am 3. Oktober des Jahres 1828.“ Wie groß dürfte wohl die Zahl der auf dem Friedhof ruhenden Toten sein, denen der Friedhof vom Jahre 1828 an bis heute, also in 106 Jahren, ein Ruhebett im Erdenschoß bereitet hat! Und wie viele wird er in der Zukunft noch aufnehmen!

Die großen Sommerferien der hiesigen Volksschule haben am Donnerstag begonnen. Die Schulkinder verarmen sich am letzten Schultag in der zweiten Unterrichtswoche mit ihren Lehrerinnen und Lehrern zu einer gemeinsamen Feiertagsfeier. Hierbei sprach Herr Rektor Kretschmer zu den Kindern über die bevorstehenden Ferien. Als dann wurden Deutschland- und Horst-Wessel-Lieder gesungen, währenddessen wurde die Hakenkreuzfahne wieder entrollt. Nun sind die Schulkinder für einige Wochen von der Schule befreit; Kinder und Lehrerfreizeit aber erfreuen sich an den schönen sommerlichen Ferientagen, aus denen alle wohlbeleibt, gesund und mit neuem Lebensmut zurückkehren können. Schulbeginn ist am 15. August.

Ein Überblick über ein Weinhalbjahr. Die Hauptverkauftszeit des Rheingauer Weines ist das 1. Halbjahr. Abgeführt wurden vom 12. März bis 19. Juni 1934 insgesamt 58 Weinversteigerungen, davon in Hochheim 4. Das Gesamtergebnis betrug 1642 Halb- und 96 Viertelstück, sowie 275 Flaschen Weißweine aus den Jahrgängen 1921 bis 1933, 35 Viertelstück und 1048 Flaschen Rotweine der Jahre 1929, 1930, 1931 und 1932. Von den versteigerten 1782 Halben erhielten 1564 den Zuschlag. Das sind 87,6%, ein günstiges Ergebnis. Im Vordergrund stand der Jahrgang 1933, der durchweg sehr schöne Bewertungen erhielt und außergewöhnlich gut gefragt war. 89,3% der abgebotenen 1933er Weißweine wurden abgesetzt und zwar 993 Halb- und 58 Viertelstück mit einem Gesamterlös von 870 740 und 100 000 RM, ferner gingen 1600 Flaschen zu 1860 RM ab. Das Gesamtergebnis stellt sich für 1445 Halbstück und 76 Viertelstück auf 1 574 990 RM, für 1800 Flaschen 1933er und 1930er auf 200 000 RM, mithin für die Weißweine auf insgesamt 1 774 990 RM, für 35 Viertelstück 1932er und 1931er Rotweine auf 100 000 RM, 1048 Flaschen 1930er und 1931er Rotweine auf 120 000 RM, zusammen 1 950 000 RM. Insgesamt wurden 1 774 990 RM erzielt.

Ein Feiler hats Wort. Am Dreischader, der sich nun allmählich wieder mehr so nahe an der Häusergrenze in der Dellenheimerstraße befindet, hörte man in diesen Tagen zu hören, eines oder mehrerer Bauern, daß der Dreischader etwas außerhalb der Stadt liegt. Die Betroffenen sollten sich doch in ihren Befehrwesen etwas beschränken. Es ist doch für einen Bauer gewiß nichts aus, wenn er aus dem Feld einmal zwei- oder dreihundert Meter weiter zum Dreischader fährt. Dafür haben doch andererseits die Anwohner der Dellenheimer- und benachbarten Straßen einen Sommer ohne die furchtbare Staubplage. Hier kann auch Gemeindefeier gefeiert werden und zwar dadurch, daß man sich mit der derzeitigen Lage des Dreischaders zufrieden gibt und nicht eine Verlegung auf den alten Platz verlangt.

Mutter und Kind will helfen. Im „Braunen Brett“, veröffentlicht die N.S. Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Hochheim eine wichtige Bekanntmachung, die wir einer eingehenden Beachtung empfehlen. Die Bekanntmachung geht namentlich um Mütter an, die irgendwie eine Erholungskur planen oder Hilfe der N.S. Volkswohlfahrt eine solche gestatten

Schafft Arbeit für das Buchdruckgewerbe!

Unterstützt die Rotgemeinschaft der deutschen Buchdrucker!

Das deutsche Volk hat den Kampf gegen das schwerkste Übel der Zeit ausgenommen, gegen die Arbeitslosigkeit. Es hat unter der Führung Adolf Hitlers seine ganze Kraft für diesen Kampf eingesetzt mit dem Erfolg, daß die Arbeitslosigkeit bis jetzt schon auf ein Drittel vermindert wurde. Der Kampf geht weiter. Er muß vor allem auch in den Wirtschaftskreisen weitergeführt werden, in denen noch keine fühlbare Verringerung der Arbeitslosigkeit eingetreten ist. Hierzu gehört auch das Buchdruckgewerbe, auf dessen Notlage der Reichsarbeitsminister vor kurzem die obersten Reichsbehörden, die Regierung der Länder, die Reichsleitung der NSDAP, das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront, die Reichskulturkammer und den Deutschen Gemeindegarten in einem Rundschreiben hinwies. Dieser Appell des Reichsarbeitsministers hat zur Folge gehabt, daß für die Notlage des Buchdruckgewerbes bei behördlichen Stellen und auch bei Auftraggebern aus der Wirtschaft das Verständnis geweckt worden ist.

Das Buchdruckgewerbe versucht aus eigener Kraft seiner Schwierigkeiten Herr zu werden. Zu diesem Zweck haben sich die deutschen Buchdrucker zu einer Rotgemeinschaft zusammengeschlossen, die heute bereits 11 000 Betriebe umfaßt. Aufgabe der Rotgemeinschaft ist es, dem verheerenden Preisverfall im Buchdruckgewerbe, auf den die große Arbeitslosigkeit der Buchdrucker größtenteils zurückzuführen ist, entgegenzuwirken, nicht aber, irgendwelche Preiserhöhungen durchzuführen. Die Rotgemeinschaft der deutschen Buchdrucker hat die Anerkennung vieler behördlicher Stellen, die Unterstützung der Industrie- und Handelskammern sowie der Handwerkskammern gefunden. Auch Auftraggeber aus allen Teilen der Wirtschaft unterstützen die Bestrebungen der Rotgemeinschaft. Um eine fühlbare Milderung der Notlage des Buchdruckgewerbes und Verringerung seiner Arbeitslosigkeit zu erreichen, ist es jedoch notwendig, daß bei allen Behörden und in allen Berufs- und Wirtschaftskreisen, bei denen Bedarf an Drucksachen besteht, dieser durch beschleunigte Auftragserteilung gedeckt wird. Eine solche planmäßige Arbeitsbeschaffung für das Buchdruckgewerbe und gleichzeitige Unterstützung der Rotgemeinschaft der deutschen Buchdrucker trägt dazu bei, das große Ziel unseres deutschen Volkes, die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, auch in demjenigen Berufsstand zu erreichen, dessen Leistungen in früheren Jahren die stärkste Werbung für den deutschen Qualitätsgedanken darstellten.

Betrifft: Kleintierzucht. Dem Beispiel anderer Städte folgend beschließt der Ratschulzverein „Gut Juch“ in nächster Nähe unserer Stadt eine Kleintierzuchtfarm anzulegen. Hierdurch soll insbesondere denjenigen Kleintierzüchtlern, die zu Hause nicht über den genügenden Platz verfügen, Gelegenheit gegeben werden nützliche Kleintierzucht zu betreiben. Jeder ernsthaft Kleintierzüchter wird vielen Gedanken begrüßen. Jedem Teilnehmer wird ein genügend großer Platz zur Verfügung gestellt werden, auf dem er je nach Neigung Kaninchen, Säugetiere, Enten, Tauben usw. halten kann. Durch regelmäßige Bewachung wird dafür gesorgt sein, daß keine Diebstähle vorkommen. Die verhältnismäßig geringen Kosten für Umzäunung usw. vermindern sich entsprechend der Zahl der Teilnehmer.

Auch unsere Vögel haben Durst. Aufmerksam Beobachter können feststellen, wie sehr unter außergewöhnlicher Trockenheit auch unsere Vögel leiden. Wo nur irgendwie sich ein wenig Wasser sammelt — und sei es beim Spritzen der Straßen im Rinnstein — ist alsbald ein Vogel zur Stelle, der den Versuch macht, von dem begehrten Nahrung etwas zu erhaschen. Es gibt täglich Beispiele, die zeigen, daß wir im heißen Sommer unseren geliebten Freunden Wasser spenden sollen. Rasch wird ein kleines Gefäß mit Wasser, das wir vor dem Fenster, bei den Gartenpfosten oder auf dem Balkon aufstellen, von ihnen entleert. Man wird sich wundern, wie viele Vögel herangeflogen kommen, um ihren Durst zu stillen.



Das braune Brett!

N.S. Volkswohlfahrt Hochheim am Main

Es ist vorgezogen, erholungsbedürftigen Müttern, die zu Verwandten fahren möchten, aber die nötigen Geldmittel nicht haben, dies zu ermöglichen. Es ist allerdings von Nachstehendem abhängig:

Es dürfen nur solche Versicherungen vorgenommen werden, bei denen zweifelsfrei feststeht, daß die in Frage kommende Aufnahme eine Erholung bietet, insbesondere, daß die Verhältnisse in der genannten Verwandtenfamilie so gesichert sind, daß überhaupt Erholungs- und Unterhaltungsmöglichkeiten bestehen.

Sofortige Anträge für Personenversicherung gestellt werden, müssen sie den oben angegebenen Richtlinien entsprechen. Nähere Auskunft in der Geschäftsstelle der N.S.V., Hochheim am Main, Plan 1.

Arbeiter, Angestellte, Beamte sind Sozialisten der Tat! Werdet Mitglied der N.S. Volkswohlfahrt!

Deutsche Arbeitsfront, Ortsgruppe Hochheim am Main

Die Mitglieder werden dringend gebeten, bis spätestens Mittwoch, den 25. ds. Mts. auf der Geschäftsstelle Frankfurtstraße 4 zwecks Ausfüllen eines Fragebogens, vorbeizukommen. Die Angaben werden zum Einstufen in die neuen Beitragsklassen, die für Juli ermäßigt sind, benötigt. Wer nicht kommt, zahlt seinen alten Beitragsfuß weiter.

Kameraden denken Sie an pünktliche Beitragszahlung. Sie wollen wenn Sie krank werden, auch sofort Ihre Unterstützung haben, das ist nur möglich, wenn der Beitrag regelmäßig gezahlt wurde. Was würden Sie sagen wenn wir Sie 3-4 Wochen warten ließen? Wenn Sie pünktlich zahlen, können wir die sonst unnötig anzuwendende Zeit, zu Besseren verwenden.

Heil Hitler
Bött, Ortsgruppenbetriebsobmann.

Sammelt deutsche Schweinshaare! Im Zusammenhang mit der Notwendigkeit sparsamster Verwendung von Rohstoffen appelliert der Reichsverband Deutscher Bürsten- und Pinselfabriken, Freiburg i. Br., an die Schweinehalter und Schlachthöfe, das bei den Schlachtungen anfallende Schweinshaar nicht weiterhin achtlos fortzuwerfen, sondern zu sammeln. Dieses Haar sei für die Haar- und Borstenherstellung ein wertvoller Rohstoff, der sonst eingeführt werden müßte. Das sogenannte Land Schweinshaar werde von den Zuchtvereinen doppelt so hoch bezahlt, wie das Schlachthaushaar.

Tintenstift im Auge. Wie von ärztlicher Seite berichtet wird, haben in letzter Zeit Verletzungen durch den Tintenstift zu schweren Schädigungen des menschlichen Auges geführt. Die Chemie lehrt, daß die Anilinfarbe des Tintenstifts ein Methylviolett ist, das die Eiweißstoffe des Gewebes verflüssigt und rasch in die Tiefe dringt. Der gefährliche Stoff kann auch bis zum Augenhintergrund vordringen. Komplikationen können zur Blindheit führen. Zur Heilung entfernt man die Tintenstiftbröckchen und nimmt dann eine Spülung mit zehnprozentigem Wasserstoffsuperoxyd oder mit fünf- bis zehnprozentiger Tanninlösung vor. Die ins Gewebe eingeleiteten Fremdkörper beseitigt man durch Watte, die mit 90prozentigem Alkohol getränkt ist und die den Rest auflöst.

Aus der Umgegend

100 000 Liter Wein gefälscht

Die „Weinfabrik“ im Keller.

Frankfurt a. M., 21. Juli. Ein großes Weinfälscherneß konnte in einem Keller in Sachsenhausen ausgehoben werden. Die Fälscher, die aus Rheingauen stammen, hatten ihre Tätigkeit vor einigen Monaten begonnen und haben in dieser Zeit schon über 100 000 Liter „Wein“ fabriziert. Etwa 50 000 Saß Ruder wurde dazu verarbeitet.

Frankfurt a. M. (Der Gauleiter bei der Hitlerjugend.) Gauleiter Reichsstatthalter Sprenger widmete den Donnerstag der Hitlerjugend seines Gau und besuchte einige Lager und Führerschulen des Gebietes 13. Die Befestigungen zogen sich bis in den Abend hinein.

Hanau. (Der neue Oberbürgermeister.) Vom Preussischen Ministerium des Innern ist der seitherige erste Beigeordnete der Stadt Hanau, Bürgermeister Dr. Friedrich Müller, zum Oberbürgermeister der Stadt Hanau und Magistratsrat Dr. Herbert Müller zum ersten Beigeordneten (Bürgermeister und Kammerer) berufen worden. Beide Herren weilten in Kassel, wo ihre Einweisung in die neuen Ämter und ihre Verpflichtung durch den Regierungspräsidenten erfolgte. Der neue Oberbürgermeister Dr. Friedrich Müller steht seit 1920 im Dienste der Stadt Hanau.

Radesheim. (Der Sauerwurm wird bekämpft.) In verschiedenen Weinbergen ist durch die staatliche Reblausuntersuchungskommission Reblausbefall festgestellt worden. Es sind mehrere Weinberge in den Distrikten „Bessel“, „Staud“ und „Hohlweg“ befallen. Sämtliche reblausverdächtige Weinberge sind gesperrt. Seit Mittwoch hat man im ganzen Rheingau mit der Bekämpfung des Sauerwurms begonnen. Von den meisten Ortsbauernschaften wird die in den Weinbergen in großen Bassins nach sachwissenschaftlichen Gesichtspunkten bereitete Sprühbrühe einheitlich abgegeben. Die Trauben sind im ganzen Rheingau in ihrem Behang gesund.

Kassel. (Auf dem Sommernachtsball verhaftet.) Im fröhlichen Treiben eines Sommernachtsballes wurde hier der schon lange gesuchte Leo Wichert festgenommen. Er wurde von verschiedenen Gerichtsbehörden wegen Einbruchdiebstahls gesucht. Der Verbrecher trieb sich in verschiedenen Ländern und Städten Deutschlands umher.

Campertheim. (Kartoffeldiebe.) Drei Einwohner, denen man Kartoffeldiebstähle nachweisen konnte, wurden gefaßt. Die Diebstähle hatten in der Gemarkung in letzter Zeit stark zugenommen. In einigen Aedern wurden ganze Flächen Kartoffeln nachts ausgemacht.

Offenbach. (Gegen Tankwagen gefaßt.) In der Mainuferstraße rannte ein aus Offenbach kommender Motorradfahrer beim Ueberholen mit voller Wucht gegen einen haltenden Tanklastwagen. Das Motorrad bohrte sich buchstäblich in das untere Gefüge des Wagens hinein, so daß das Hinterrad zum Teil noch herausstand. Der Fahrer flog gegen den Benzinbehälter, wobei er schwere Verletzungen an den Beinen erlitt. Auch der Mitfahrer wurde erheblich verletzt.

Romrod. (Jagdglück.) Nachdem Forstmeister Siepmann vor einigen Tagen einen Frischling erlegt hatte, konnte er jetzt auf der Frühlingsjagd einen starken Reiter zur Strecke bringen, der aufgebrosen nahezu 2 Zentner wog.

Schöten. (Auf freien Fuß gesetzt.) Zu der Gattenmordaffäre in dem Kreisort Kauffhof, wo die 35-jährige Ehefrau Karoline Ortwein vor einigen Jahren ihren 55-jährigen Mann erschlug und erwürgte, ist ergänzend zu berichten, daß der unmittelbar nach der Tat zusammen mit der Mörderin unter dem Verdacht der Mithäterschaft verhaftete 62-jährige Vater der Täterin, Friedrich Hainz, mittlerweile wieder aus der Haft entlassen wurde.

Hirzenhain. (Vom Fliegerlager.) Der in diesen Tagen zu Ende gegangene Flugkurs brachte einen starken Erfolg. Die 40 teilnehmenden Flugschüler konnten im ganzen 39 A- und B-Prüfungen ablegen. Die Zahl der Schulflüge betrug allein 600. Vorbereitungen werden jetzt schon im Fliegerdorf für den großen Segelflugwettbewerb getroffen, der im Herbst stattfinden soll.

Gießen. (Goldenes Priesterjubiläum.) Der katholische Pfarrer von Gießen, Geistlicher Rat, Ehrendomherr und Dekan Johannes Bayer kann sein Goldenes Priesterjubiläum in bester Frische begehen. Geistlicher Rat Dekan Bayer stammt aus Oberhessen, wo er am 18. August 1860 in Oppershausen (Wetterau) geboren wurde. Seine erste dienstliche Verwendung fand er in Darmstadt, später war er als Kaplan in Mainz und wieder in Darmstadt tätig. Ende November 1891 kam er als Pfarrverwalter nach Gießen, wo ihm am 15. Januar 1892 die Pfarre übertragen wurde. Geistlicher Rat Bayer hat sich um die seelsorgerische Betreuung und den Ausbau seiner Gemeinde, aber auch um die Pflege und Stütze der Diaspora im nördlichen Teile der Provinz Oberhessen (Grünberg, Laubach und Dollar) in reichstem Maße verdient gemacht.

Der große Moor- und Waldbrand

Zum Stillstand gebracht. — 4- bis 5000 Morgen betroffen.
Hannover, 20. Juli.

Der Heide-, Moor- und Waldbrand im Kreis Neustadt ist nach angestrengtester Tätigkeit der Reichswehr, Schutzpolizei und Feuerwehre sowie des Arbeitsdienstes und der Technischen Nothilfe zum Stillstand gebracht worden. Das Feuer entstand in der zum Lande Schaumburg-Lippe gehörenden Gemeinde Großenheidorn. Nach Mitteilung des Landratsamtes hat das betroffene Gebiet eine Ausdehnung von mehreren tausend Morgen.

Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, ist der Brand im Moor bei Großenheidorn schon vor mehreren Tagen ausgebrochen. Der Gemeindevorsteher von Großenheidorn hatte es nicht für notwendig erachtet, seinem Landratsamt rechtzeitig Meldung zu erstatten. Als dann am Donnerstag starker Wind auftrat, konnte die vom Arbeitsdienstler Steinhude bestellte Brandwache das Feuer nicht mehr halten.

Das gesamte, teilweise durch Niederungs- und Bauernwald bestandene Moor- und Heidegebiet zwischen dem Steinhuder Meer und Neustadt ist rund 20 000 Morgen groß. Von dieser Fläche dürften nach vorläufiger Schätzung 4- bis 5000 Morgen betroffen sein. Der Brand wurde an der Landstraße Neustadt-Wunstorf zum Stehen gebracht.

Frankfurt a. M. Anlässlich einer Versammlung der Ortsgruppe Frankfurt der Reichsfachschaft der Deutschen Zeitungs- und Zeitschriftenhändler machte der stellvertretende Leiter des Gaupressenamtes, Dietrich, grundsätzliche Ausführungen über die Zielführung der Reichsfachschaft. Der Redner ging davon aus, daß sämtliche europäischen Staaten zusammen genommen nicht derartig viele und verschiedenartigen Zeitungen hätten wie Deutschland. Dieses Uebermaß von Schrifttum sei auch in der Qualität unterschiedlich. Durch die Eingliederung der Zeitungshändler in die Presselammer seien auch die Händler mitverantwortlich gemacht worden für die Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch die Presse. Im Zwiespalt zwischen ideellen und materiellen Gesichtspunkten müssen die Händler sich dessen bewußt sein, daß das Wohl des Staates den Vorrang der ideellen Gesichtspunkte verlange.

Simmern. (Gerissener Hotellschwindler.) Ein Hotellschwindler, der zuletzt in Stromberg einige „Gastrollen“ gab, treibt augenblicklich im Hunsrück sein Unwesen. Der Betrüger nennt sich Ernst Kohnert. Bereits vor einiger Zeit hat er sich an der Mosel und in der Eifel auf Kosten der Hotelbesitzer und Gastwirte billige Sommerferien verschafft. In der Regel sucht er abseits gelegene Pensionen oder Gasthäuser auf, mietet auf mehrere Tage ein Zimmer und lebt herrlich und in Freuden. Hin und wieder läßt er auch einmal einen Kwanjig- oder Fünjig-Martchein sehen, um die Leute in Sicherheit zu wiegen. Nach einigen Tagen verschwindet der Betrüger dann.

Trier. (Die Erdbeerenernte.) In dem neuen Anbaugebiet für Erdbeeren an der Obermosel und im Trierer Talteßel geht die Erdbeerenernte ihrem Abschluß entgegen. Es ist gelungen, die Einfuhr aus Lothringen stark zurückzuführen. Das Absatzgebiet konnte sogar in diesem Jahre über die niederrheinischen und Industrie-Großstädte hinaus sich bis nach Süddeutschland erweitern, die Großmärkte in Frankfurt und München, ja sogar in verschiedenen Städten der Schweiz, wurden von Trier aus beliefert. Erstmalig gelang es auch, den Markt in Saarbrücken, also im französischen Zollgebiet, zu erfassen, der bisher von Belgien aus versorgt wurde.

Handel und Wirtschaft

Wirtschaftliche Wochenrundschau

Börse. Die Berichtswache begann mit ziemlich fester Haltung der Börse. Bemerkenswert war, daß das Publikum wieder stärker als Käufer von Spezialwerten auftrat, was diesen eine Aufwärtsbewegung brachte. Bald gab es aber einen Rückschlag, da sich die Spekulation zurückzieht. Immerhin kam es beim Publikum zu keiner Veräußerung seines Aktienbesitzes, so daß Abgaben nur in normalem Maße erfolgten, zumal da die Nachrichten aus der Wirtschaft einen freundlichen Grundton veranlaßten. Die Umsätze wurden dann allmählich immer kleiner, und gegen Schluß der Berichtswache lag die Börse recht ruhig bei uneinheitlichen Kursgestaltungen. Das Rentengeschäft bewegte sich in engen Grenzen, die Haltung neigte aber zur Festigkeit.

Geldmarkt. Der Deckungsbestand des Notenumlaufs der Reichsbank hat sich in der zweiten Juliwoche von 2.1 auf 2.2 Prozent und der Goldbestand um 2 Millionen erhöht. Am Geldmarkt war Tagesgeld etwas mehr gefragt. Es kam zu einer leichten Versteifung, die mit Lohnzahlungen, dem Mietbedarf und den sich langsam bemerkbar machenden Ernteanforderungen zusammenhängt. Im Privatdiskont bestand keineswegs ein Ansehens. Im Geschäft sehr ruhig blieb. Auch am Devisenmarkt ging es recht ruhig her. Für Reichsfachwechsel und die neu aufgelegten Reichsfachanweisungen bestand ziemlich lebhaft Nachfrage.

Produktenmarkt. Die Zufuhr aus der Landwirtschaft hält sich noch in engen Grenzen. Die Vergütung der Ernte erfordert nun alle Kräfte. Hafer war gefragt und infolgedessen befestigt. Im übrigen beobachtete man im ersten Teil der Berichtswache große Zurückhaltung, weil man die Ausführungsbestimmungen zum Getreidegrundgesetz abwartete. Aus diesem Grunde wurden auch die Notierungen zeitweilig ausgefetzt. Als dann die neuen gesetzlich festgelegten Preise bekannt wurden, kam es an der Börse zunächst kaum zu Umsätzen. Auch das Mehlgeschäft lag recht ruhig.

Warenmarkt. Die Großhandelspreise und die Lebenshaltungskosten haben sich im Laufe des ersten Halbjahres 1934 im Durchschnitt nur wenig verändert. Die Zunahme der gewerblichen Gütererzeugung in Deutschland hat bis in den Sommer hinein angehalten. Die Lager haben sich bei der Privatwirtschaft vielfach recht beträchtlich erhöht. Die Lage des Handwerks hat sich im 2. Vierteljahr in einer konjunkturmäßig bedingten langsamen Aufwärtsbewegung befunden. Nach Abwicklung der Instandsetzungszuschüsse ist freilich wieder eine geringe Beschäftigungsabnahme eingetreten.

Viehmarkt. Die Zufuhr zu den Schlachtviehmärkten ist zahlenmäßig begrenzt und der Verkauf kontingentiert worden, um der übermäßigen Anlieferung Einhalt zu tun. Nur dadurch, daß Großvieh aus dem Verkehr gezogen und für Konserve bestimmt wurde, konnte der zu große Auftrieb einigermaßen ausgeglichen und die Preise einigermaßen gehalten werden.

Simmern. (Zwei schwere Brände.) In Tiefenbach bei Simmern wurden zwei bäuerliche Anwesen durch Feuer vernichtet. Das Wohnhaus des Landwirts Jakob Widert geriet in Brand. Das Feuer sprang auf die Wohnhäuser von Heinrich Widert und Georg Heller über und vernichtete Stallungen und Scheuern. Nur das Vieh konnte gerettet werden. — Fast zur gleichen Zeit geriet in Argenthal das Anwesen des Arbeiters Schönmeyer in Brand. Es wurden Haus, Scheuer und Stall vernichtet. Das ganze Anwesen wurde in einer Viertelstunde ein Raub der Flammen.

Das Kupieren von Pferden

Am 1. Februar 1934 ist das Tierchutzgesetz vom 24. November 1933 mit Ausnahme des Paragraph 2 Nr. 8 und 11 in Kraft getreten. Nach Paragraph 2 Nr. 8 ist es verboten, einem Pferde die Schweifspitze zu kürzen (kupieren). Ausnahmen sind nur unter besonderen Bedingungen zugelassen. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieses Gesetzes wird gemäß Paragraph 15 des Gesetzes vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft festgesetzt werden. Die interessierten Kreise sollen dadurch Zeit gewinnen, sich auf das Verbot einzustellen.

Trotz dieser aufschiebenden Bestimmung dürfen aber tierquälerische Mißbräuche, die sich gelegentlich beim Kupieren der Pferde herausgebildet haben, schon jetzt nicht mehr geduldet werden. Wer beim Kupieren ein Pferd unnötig quält oder roh mißhandelt, hat Bestrafung zu gewärtigen (Gefängnis bis zu 2 Jahren und Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder eine dieser Strafen). Im übrigen ist für das Kupieren der Pferde Paragraph 2 Nr. 9 des Gesetzes besonders zu beachten, wonach es verboten ist, an einem Tier in unsachgemäßer Weise oder ohne Betäubung einen schmerzhaften Eingriff vorzunehmen.

Die Schweifspitze des Pferdes bildet in ihren Knochen die Fortsetzung und den Abschluß der Wirbelsäule und enthält neben Sehnen, Muskeln und Blutgefäßen auch eine Anzahl empfindlicher Nerven. Das Kürzen der Schweifspitze verursacht deshalb den Pferden durch die Durchtrennung der Gewebe und durch das Abbrennen der Wundfläche zum Zwecke der Blutstillung erhebliche Schmerzen. Es kommt bei unsachgemäßer Vornahme der Operation häufig vor, daß die Durchtrennung nicht zwischen den weichen Knorpeln der Gelenke erfolgt, sondern die Schwanzwirbel mit Gewalt durchtrennt werden. Bei solchen Komplikationen werden Schwanzwirbelteile oder ganze Schwanzwirbel brandig abgestoßen, bevor es zur Heilung kommt. Die Wundheilung ist im übrigen langwierig und ebenfalls schmerzhaft, auch wenn sie normal verläuft. Weiterhin können Wundinfektionen aller Art eintreten, die gesundheitliche Schädigungen und bisweilen den Tod der Tiere im Gefolge haben können. Nicht selten wird Starrkrampf im Anschluß an das Kupieren beobachtet, der immer sehr schmerzhaft ist und in der Regel tödlich verläuft.

Viele Pferde werden durch die schmerzhafteste Operation und durch die oft erforderliche Nachbehandlung dauernd in ihrem Charakter geschädigt. Sie werden ängstlich und bösartig und damit nur beschränkt verwendungsfähig. Durch das Kürzen des Schwanzes wird das Pferd einer wichtigen Abwehrwaffe gegen Insekten beraubt und dadurch einer lebenslänglichen Quälerei preisgegeben. Das Pferd sucht sich der quälenden Insekten dann fortwährend durch Fuchtungen der Haut, durch Schütteln des Körpers, durch Anstreifen an feste und bewegliche Gegenstände, durch Schleudern des Kopfes und Schlagen mit den Beinen zu erwehren. Dadurch wird Muskelkraft unnötig verbraucht, die Arbeitsleistung des Tieres beeinträchtigt, sowie ein vorzeitiger Verbrauch des Körpers begünstigt, da besonders die Knochen, Gelenke, Sehnen und Bänder der Gliedmaßen sowie die Hufe durch das ständige Schlagen unterhältnismäßig stark beansprucht und beschädigt werden. Auch die Futteraufnahme leidet unter der ständigen Beunruhigung. Schließlich werden kupierte Tiere infolge der fortwährenden Belästigung durch die Insekten vielfach nervös, so daß auch die öffentliche Sicherheit durch solche Tiere gefährdet werden kann.

In verschiedenen deutschen Ländern sind schon heute kupierte Pferde von staatlichen Prämierungen ausgeschlossen, ebenso wird die Heeresverwaltung vom Jahre 1935 ab kupierte Pferde nicht mehr ankaufen. Dies wird dazu beitragen, daß die Nachfrage nach kupierten Pferden aufhören wird.

Achtung Kleintierzüchter

Ernsthafte Kleintierzüchter, die gewillt sind, sich an der

Eineinrichtung einer Kleintier-Samm

zu beteiligen, werden gebeten, sich bis zum Mittwoch, den 25. Juli ds. Js. bei Herrn Hermann Sommer, Altenauerstraße oder Herrn Willy Basting, Weiherstr. 17 zu melden. Dieselben sind jederzeit gerne bereit jede gewünschte Auskunft zu erteilen.

K. Z. - V. „Gut Zucht“ Hochheim

Versteigerung

Montag, den 23. Juli 1934, vormittags 12 Uhr läßt die Gräfl. v. Schöndorn'schen Gutsverwaltung im Gasthaus zur Role den Haferertrag im Stein 48 Ruten, im Raufloch 67 Ruten öffentlich meistbietend versteigern.

Sie sind zu dick!

Herr, Leber, Darm, Niere usw. arbeiten besser, wenn Sie mindestens 10 Pfd. abnehmen. Schlank sein, heißt gesund sein. Schlank sein, heißt auch schön sein. Beginnen Sie noch heute mit der letzten „Reinla“-Kur, den unerschütterlichen Entfettungstabletten. RM 1.75. In allen Apotheken erhältlich. Verlangen Sie nur „Reinla“.

Werdet Mitglied

der

H.S.-Volkswohlfahrt

.....

Rundfunk-Programme

Reichsfender Frankfurt.

Jeden Werktag wiederkehrende Programme:
5.45 Choral, Zeit, Wetter; 5.50 Gymnastik I; 6.15 naht II; 6.40 Zeit, Nachrichten; 6.50 Wetter; 7.00 Konzert; 8.15 Wasserstandsmeldungen, Wetter; 8.30 naht; 10 Nachrichten; 11 Werbefonzert; 11.40 Prognose, Wetter, Wasserstandsmeldungen, Wetter; 11.50 Sonntag; 12 Mittagskonzert I; 13 Zeit, Nachrichten; 13.10 Nachrichten; 13.20 Mittagskonzert II; 13.50 ...; 14 Mittagskonzert III; 15.30 Giechener Wettbewerbe; 15.40 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 15.50 Wirtschaftsmeldungen; 16 Nachmittagskonzert; 18 Jugendstunde; 18.45 Wirtschaftsmeldungen, Zeit; 18.50 Griff ins Heute; 19 Nachrichten; 20.15 Stunde der Nation; 22.20 Zeit, Nachrichten; 22.35 Du mußt wissen ...; 22.45 Totale Nachtmusik.

Sonntag, 22. Juli: 6.15 Hafenkonzert; 8.15 2000-Meter-Fahrt durch Deutschland, an der Kontrollstation Frankfurt a. M.; 8.25 Morgengymnastik; 8.40 Wetter; 8.45 Choral; 9.00 Morgensonnenfeier; 9.45 Alemannische Merit; 10.10 Stunde des Chorgesangs; 10.45 Scherz- und Spottlieder aus Baden; 11.00. Jahresfeier zu Ehren des Erfinders des Radios, Philipp Reis; 12 Mittagskonzert; 13 2000-Meter-Fahrt durch Deutschland, am Ziel in Baden-Baden; 13.20 Mittagskonzert; 14 Rinderstunde; 14.50 Jahnminutenspiele für die Landwirtschaft; 15 Stunde des Landes; 15.30 gertreffen, Kunstbericht von der Wassertuppe; 16.00 deutschen Meisterschaftsregatta in Mainz, Staffelfußball vom Kennen der Vierer mit Steuermann; 16.15 Punktehaltungsmusik; 18 Fröhliches Zwischenpiel; 18.40 deutschen Meisterschaftsregatta in Mainz, Staffelfußball der Achter mit Steuermann; 19 Tiergestalten in der Dichtung und Musik, Hörfolge; 19.50 Sport; 20 Oper von Verdi; 22.20 Zeit, Nachrichten; 22.30 Das Reich Siam, einer der modernsten Staaten Asiens, Sprache; 22.50 2000-Kilometer-Fahrt durch Deutschland, Bericht; 23.10 Unterhaltungs- und Tanzmusik; 1 Nachmittagskonzert.

Montag, 23. Juli: 14.40 Wiederstunde; 17.30 Liste der Vorkämpfer für eine deutsche Volkswirtschaft; 18.25 Unterhaltung; 18.25 Französisch; 19 Militärmusik; 19.30 Saarmusik; 19.40 Fortsetzung des Militärmusik; 21 Der Vogelsberg, ein Wald- und Bauernland; Scherz- und Spottlieder aus Baden; 23 Nachmittagskonzert.

Dienstag, 24. Juli: 10.45 Praktische Ratsspiele; 11.40 Haus- und Haus; 14.40 Frauenstunde; 17.30 Das Reich Siam, einer der modernsten Staaten Asiens, Sprache; 18.25 Unterhaltung; 18.25 Französisch; 19 Militärmusik; 19.30 Saarmusik; 19.40 Fortsetzung des Militärmusik; 21 Der Vogelsberg, ein Wald- und Bauernland; Scherz- und Spottlieder aus Baden; 23 Nachmittagskonzert.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

9. Sonntag nach Pfingsten, den 22. Juli 1934.

Eingang der hl. Messe: Gott, Dein Erbarmen haben wir empfangen hier in Deinem Tempel. So wie Dein Gott, so reich Dein Ruhm bis an der Erde Grenzen. Gerechtigkeit erfüllt ist Deine Rechte.

Evangelium: Jesus weint über Jerusalem, kündigt den Untergang an und reinigt den Tempel.

7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Rindergottesdienst, 10 Uhr Amt, 2 Uhr Andacht zur hl. Dreifaltigkeit.

Werktags: 7 Uhr hl. Messe.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 22. Juli 1934. (8. nach Trin.)

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

vormittags 11 Uhr Rindergottesdienst.

Dienstag abend 8 Uhr Abendgottesdienst des Kirchenchores.

Freitag abend 8 Uhr Jungmädchenabend im Gemeindehaus.

Hauptschrittleiter und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Dreisbach, Hauptschrittleiter und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Dreisbach, Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, sämtlich in Flörsheim am Main. D.-R. VI. 34.1.762

Einmachgurken

zu verkaufen.

Frau Bingenheimer
Massenheimerstraße

Fahrräder, Nähmaschinen, Uhren

verschiedene Fabrikate.
Ersatz- und Zubehörteile,
Reparaturen
zu billigen Preisen.
Jos. Valt. Basting
Massenheimerstraße 3

Säffer

aus einem Holz billig zu verkaufen bei

Hermann Stemmler
Rüfermeister

Junter & Gasherd

4 Flammen mit Badestove
30.- RM. zu verkaufen.
Kirchstraße 34, I. Stock

1 Dauerbrandol

(Aerosol)
gebraucht, für Beheizung
geeignet, billig abzugeben.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle, Massenheimerstraße 4

Färberei Print

reinigt, färbt, wäscht
in 1a. Ausführung.

Kath. Kaltenbach
Weissenburgerstraße 4

Volks-Nähmaschine V. 1. 20 L.

versenkbar, Holzgestell, 99.50

J. Grosch Fm. Höchst

Wer rettet Frau Ilse?

Roman von Dr. Hans Schulze

(Fortsetzung).

Bei einem Autounfall wird Generaldirektor Walter Ruhland von dem Baron von Alsen gerettet. Das eigenartige Erlebnis führt den Baron mit Frau Ilse Ruhland zusammen, die Anteil an seinem Schicksal nimmt und ihm Rat zuspricht. Alsen arbeitet für den Spieler, früheren Sträfling, Altbob und Kauschischmuggler Rybinski als Schlepper. Er möchte sich aus den Händen des Verbrechers befreien. Rybinski versucht mit Hilfe seines Helfers Dr. Lukas, einen Coup einzuleiten.

Rybinski streifte vorsichtig die Asche seiner tolschwarzen Pfeilzigarre ab.

„Das überrascht mich nicht weiter. Im Gegenteil, ich würde es eigentlich verwunderlich finden, wenn es anders wäre. Wer heutzutage noch in Spielclubs geht, ist entweder ein Desperado oder ein Berrückter. Die ganze Gründung hier war ein Fehlschlag. Aber schließlich konnte ja niemand im Anfang des Jahres einen so rasenden Fortgang der allgemeinen Wirtschaftskatastrophe voraussehen. Ich würde den Klub sofort liquidieren, wenn ich nicht auch anderwärts so absolut festläge, daß ich mich augenblicklich pekuniär kaum noch rühren kann!“

Er war bei den letzten Worten aufgestanden und durchschritt mit großen Schritten die Weite des mächtigen Raumes.

„Es hat keinen Zweck, sich selbst etwas vorzumachen“, sagte er dann nach einer Pause wieder das Wort. „Unser Kauschischmuggelgeschäft ist auf lange hinaus tot! Sie haben ja wohl bereits in den Zeitungen gelesen, daß die englische Post in Alexandria unseren letzten Europatransport beschlagnahmt hat. Und damit nicht genug, sind ihr auch noch eine Anzahl wichtiger Papiere in die Hände gefallen, die ihr einen genauen Einblick in unsere ganze Organisation gewähren. Unser japanischer Freund Sato in London ist unheimlich kompromittiert; als ich nach England kam, war sein Büro bereits geschlossen und er selbst bereits auf dem Wege nach Südamerika. Mich kostet dies Unglück den größten Teil meiner baren Mittel; schließlich gerechnet, verliere ich daran über hunderttausend Mark. Das ist eine Summe, die auch mir den Kopf warm macht. Ich muß dringend neues Geld beschaffen. Viel Geld, wenn möglich mit einem einzigen großen Schlag. Ich habe ein so verdammt unsicheres Gefühl, als ob mir das Berliner Pflaster bald sehr heiß werden dürfte!“

Der „Justizrat“ tat einen tiefen Zug.

„Nun, so absolut verzweifelt ist Ihre Situation doch noch nicht. Sie vergessen wohl ganz, daß in unserm Keller hier immerhin noch weiße Ware im Wert von mindestens zwei Millionen Mark liegt, die Sie infolge der Auflösung der Organisation vorläufig doch als Ihr Privateigentum betrachten dürfen!“

Rybinski lächelte.

„Dieser Auffassung bin ich selbst schon lange. Ich habe Sato so viel Geld verloren, daß ich unter Deport ohne weiteres als einen mir auch ganz legal zustehenden Ertrag betrachte. Leider ist dieser Wert aber fürs erste nicht zu realisieren. Wir müssen im Gegenteil daran denken, sobald als möglich einen anderen sicheren Verwahrungsort für unsere Schatzkammer zu machen. Wie die Dinge liegen, haben wir ja jeden Tag mit einer Hausjuchung zu rechnen.“

„Kennen Sie übrigens einen Industriellen Ruhland in Wannsee?“ fragte er dann mit einem plötzlichen Gedankensprung.

„Ruhland, Ruhland? Selbstverständlich. Ganz großer Mann in Kohle und Eisen. War vor einem halben Dutzend Jahren noch ein kleiner Angestellter bei Siemens und wird heute auf eine beträchtliche Anzahl von Millionen geschätzt. Wollen Sie diesen Krösus etwa für unseren Klub interessieren? Derartige Leute rühren nach meinen Erfahrungen keine Karte an. Es ist doch wohl derselbe Ruhland, auf den vor kurzem ein Drahtfahrlattentat verübt wurde.“

Rybinski nickte.

„Ganz recht! Unser Baron von Alsen intervenierte da noch im letzten Augenblick. Was treibt Alsen jetzt eigentlich?“

„Er hat sich in letzter Zeit im Klub sehr rar gemacht. Als ich ihn neulich darauf ansprach, meinte er etwas von oben herab, daß seine Tage hier sehr bald gezählt sein würden!“

Rybinski bewegte abwehrend die Hand.

„Nun, so schnell schießen die Breußen nicht. Der junge Herr rechnet wohl auf die Protektion seines neuen Freundes Ruhland. Die soll er meinetwegen haben, aber vorläufig brauche ich ihn noch für andere Zwecke. Kommen Sie, Justizrat, wir wollen schnell noch einen Blick in den Spielsaal werfen, ob es überhaupt Zweck hat, unser Unternehmen hier noch weiter fortzuführen!“

Der Eintritt der beiden Herren wurde von den Spielern, die dicht geschart das grüne Tuch umlagerten, kaum beachtet.

Ein unförmig dicker, grobschlächtiger Mann mit einem wie eine Billardkugel blankpolierten Schädel hielt die Bank; neben ihm saß eine wunderhübsche, noch blutjunge Frau, ihre blauen Augen verfolgten gebannt jede Wendung des Spiels.

Rybinski winkte den Klubleiter mit den Augen heran.

„Wer ist der Herr, lieber Kosta?“ fragte er halb laut.

„Ein reicher Holländer aus den Kolonien“, versetzte der Mann mit dem Raubvogelgesicht. „Die Baronin Stein hat ihn mitgebracht. Er spielt mit unerhörtem Glück und hat die ganze Belegschaft schon gründlich abgefahnt. Nach meiner Schätzung hat er bereits an die fünfzig Tische gewonnen!“

Rybinski blickte sich auf die Lippen.

„Nicht aus den Augen lassen, Kosta! Sobald der Dicke zu spielen aufhört, nehmen Sie die Bank. Dem Mann muß auf jeden Fall sein Gewinn wieder abgenommen werden!“

Der Spanier grinst.

„Sie können sich auf mich verlassen, Herr von Rybinski. Ich werde dem Rynheer die Würmer schon wieder gründlich aus der Nase ziehen!“

In diesem Augenblick stand der Holländer unvermittelt auf und stieß seinen Stuhl zurück.

„Die Bank paßt, ich gebe eine Suite.“

Rybinski trat ihm unauffällig in den Weg.

Wollen Sie uns schon verlassen, Rynheer?“ sagte er.

„Der Abend ist doch eben erst angebrochen!“

Der dicke Mann lachte.

„Nun, zuerst möchte ich einmal eine kleine Zwischenbilanz machen und ein Glas Sekt trinken!“

Damit stampfte er schwerfällig wie ein Elefant auf eine Sesseldecke zu und winkte einem Diener.

Seine blonde Nachbarin war ihm gefolgt und schaute neidisch auf den großen Berg von Tausendmarkscheinen, den er mit geschickten Händen ordnete.

„Ich habe alles verloren, während Sie im Gewinn saßen“, sagte sie freudlos und müde.

Der Holländer schob seine haarige Branke vertraulich über ihre schmale, jüwelenberingte Hand.

„Nicht weinen, kleine Frau! Hier haben Sie einen Tausender. Damit können Sie gleich nachher noch einmal Ihr Glück versuchen. Zuerst müssen Sie mir aber bei dieser Flasche ein wenig Gesellschaft leisten!“

Das Gesicht der Blondine belebte sich, wurde wach in einem Ausdruck schrankenlosen Glückes.

„Ich danke Ihnen, geliebter Dicker!“ sagte sie, haftig ein Glas hinunterstürzend, und küßte ihn mitten auf die leichtgepöbelte Wange.

Am Tisch hatte unterdessen das Spiel von neuem begonnen, und das harte Deutsch Kostas klang scharf abgesetzt durch das undeutlich verschwommene Stimmengewirr.

„Bitte, das Spiel zu machen.“

„Ab für die gelehten Beträge.“

Geldscheine knisterten, die Unterhaltung verebbte, gierige Augen hefteten sich wie Nadeln auf das Rasengrün der Tischplatte.

Auch der Holländer hatte sich wieder unter die Spieler gemischt und gewann hintereinander drei, vier Schläge.

Dann aber wandte sich das Blatt, und die Bank übernahm die Führung.



Bald lagen ganze Stöße hochwertiger Noten vor Kosta in der großen Mittelschale.

Die feindlichen Reihen gerieten in Verwirrung, entmutigt und unsicher pointierten die Spieler, nur der fremde Rynheer zog gleichmütig einen Tausendmarkschein nach dem anderen aus seiner umfangreichen Brieftasche und warf ihn in das Spielfeld.

Da entstand um Kosta plötzlich eine Bewegung; ein großer, schlanker Herr mit dem hochmütigsten Gesicht der Welt schwenkte ein Kartenblatt in der Hand.

„Ich erhebe Einspruch gegen den Fortgang des Spiels“, sagte er mit erhobener Stimme. „Die Karten sind gezeichnet.“

Ein allgemeiner Aufschrei antwortete, sämtliche Spieler waren gleichzeitig aufgesprungen.

Nur Kosta lehnte klein, in sich selbst zusammengefaßt in seinem Stuhl, er sah aus wie ein eingetriebener Huhn, die Lippen in seinem von Schreck zerrissenen Gesicht zitterten.

Rybinski faßte sich zuerst.

„Ich verstehe Sie nicht, Graf Konisky“, sagte er, in den Kreis der Spieler tretend, die unwillkürlich vor ihm zur Seite wichen. „Es wird sich bestimmt alles aufklären. Es kann sich doch nur um einen Irrtum oder einen Zufall handeln!“

Der Graf lächelte verächtlich.

„Irrtum, Zufall? Nein, lieber Rybinski! Es ist ein ganz gewöhnlicher Betrug, der hier getrieben wird. Bitte, überzeugen Sie sich selbst. Diese Bit-Reum zeigt eine deutlich spürbare Markierung. Und wenn man sie gegen das Licht hält, so sieht auch ein Blindler, daß sie mit einer Guillochiermaschine gepunktet ist!“

Eine drückende Stille folgte.

Alle Augen waren auf Rybinski gerichtet, der nur mit dem Aufgebot seiner ganzen Energie seine Haltung zu wahren vermochte.

„Ich hoffe, Graf Konisky“, sagte er, mühsam die Worte formend, „daß Sie gegen den Klub keinen Verdacht haben!“

Der Graf zuckte die Achseln.

„Was heißt hier noch Verdacht, wo der Fall sonnenklar liegt. Ich stelle jedenfalls offiziell fest, daß hier mit gezinkten Karten gespielt worden ist!“

Jetzt löste sich die tanfartige Erscheinung des Holländers aus der Gruppe der Spieler und schob ihren ungeheuren Bauch drohend gegen Rybinski vor.

„Wo werden die Karten bis zum Beginn des Spieles aufbewahrt?“ fragte er kurz und sachlich.

Rybinski schluckte, sein Gesicht färbte sich dunkel.

„Drüben in dem kleinen Eschschrank. Von da kommen sie direkt in die Mischmaschine!“

„Dann hat Ihr verehrter Herr Spielleiter also vorhin ein Päckchen Karten auf dem Wege zur Maschine gegen ein präpariertes Spiel vertauscht. Ein alter Trick, der in den Spielhöhlen Ostasiens viel geübt wird. Ich glaube, man verständigst am besten die Kriminalpolizei!“ wandte er sich Graf Konisky zu.

Der winkte nachlässig ab.

„Ich habe kein Interesse daran, daß mein Name in Verbindung mit einer Falschspielaffäre durch die Zeitungen geschleift wird. Und ich glaube, die anderen Herrschaften werden darin mit mir einer Meinung sein. Mich sieht dies Haus jedenfalls nicht wieder. Ich habe ein für allemal das Vergnügen gehabt, Herr von Rybinski!“ schloß er, jede einzelne Silbe des Namens mit eisiger Ironie betonend.

Fünf Minuten danach hatte sich die Tür hinter dem letzten Besucher geschlossen, und Rybinski stand mit Dr. Lukas und Kosta allein in dem verlassenem Spielsaal.

„Herr von Rybinski!“ stotterte der Spanier, „meine Absicht war die beste!“

Rybinski wehrte müde ab.

„Lassen Sie nur, Kosta, Sie haben eben heute Abend keine glückliche Hand gehabt!“

Dann sank er schwer in einen Sessel.

„Das Spiel ist aus!“ sagte er. „Ich weiß es, ich fühle es. Marius auf den Trümmern von Karthago!“

Der kleine Justizrat lächelte überlegen.

„Aber keine Ahnung, lieber Freund! Uebermorgen sind sie alle wieder da. Ausgenommen vielleicht dieser hochnäsige Graf und sein nächster Anhang. Das Polizei war doch nur ein Bluff. Die Rotten fliegen immer wieder zum Licht!“

Das Wetter war im Laufe der Nacht umgeschlagen.

In den ersten Morgenstunden war ein schon lange drohendes Gewitter endlich in seiner gewaltigen Entladung über den westlichen Vororten Berlins niedergegangen, und seitdem fiel ein feiner Sprühregen, der die ganze Welt mit einer Patina glänzender Rässe überzog und in zähen, kalten weißen Nebeln an der grünen Wand des Grunewalds hin und her wogte wie der rauchende Schutt dieses zerstörten Tages.

Rybinski hatte nach der Katastrophe im Spielsaal noch bis lange nach Mitternacht mit Dr. Lukas über die in der nächsten Zeit zu ergreifenden Maßnahmen beraten, mit denen das Gespenst des auf einmal von allen Seiten drohenden Zusammenbruchs vielleicht noch im letzten Augenblick gebannt werden konnte.

Zum ersten Male seit der fluchtartigen Aufgabe seiner Pariser Gründung hatte der Vielgewandte wieder ein Gefühl, wie wenn seine Glückssträhne ein unerwartetes Ende genommen habe und der ganze Boden unter ihm unterminiert und erschüttert sei.

Auch später, als er sich noch Stunde um Stunde schlaflos im Bett herumwarf, überschattete die Sorge um die nächste Zukunft sein ganzes Denken, überlann er immer wieder die Aussichten eines neuen Unternehmens, dessen Grundgedanke ihm auf der Luftfahrt von London nach Berlin wie in einer bizarden Erleuchtung aufgegangen war, mit dem für den Fall eines glücklichen Gelingens die gewaltigen Verluste der letzten Woche wenigstens zu einem großen Teil wieder ausgeglichen werden konnten.

In seiner unbestechlichen Selbstkritik war er sich durchaus darüber klar, daß das arm gewordene Europa einem Mann seiner Weisensart kein richtiges Betätigungsfeld mehr bot und für seine ungezügelter Abenteuerernatur nur wieder eine Rückkehr nach dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten in Frage kommen konnte, das seinem Leben schon zweimal Richtung und Auftrieb gegeben hatte.

Und während der Regen eintönig auf den Blechbelag seiner Schlafzimmersfenster trommelte und zuweilen ein flüchtiger Wetterchein über die schwarze Silhouette des Parks hinwegglühte, trugen ihn allerlei sehnüchliche Traumphantasien im D-Zug-Tempo eines Blitzelevators zum Dachgartenrestaurant im sechzigsten Stock einer allgewaltigen Häuserburg empor, die mit ihren flammenden Lichtströmen ein Riesenfeuer über der stummen Runde der himmelanstürmenden Wolkenkratzer des nächtlichen New York entzündete.

Um neun Uhr kam Jack London wie allmorgendlich zur Massage, und unter den unbarmherzigen Fäusten des Schwarzen straffte sich der gezeichnete Körper des einstigen Waffenstudenten, der mit seiner durchtrainierten Muskulatur und dem breitgewölbten Brustkasten auch in jedem Vorgang eine gute Figur gemacht haben würde, zu neuem, energischem Leben.

Als er nach einer Stunde fertig angekleidet in einem eleganten Sommeranzug vor seinen großen Toilettenspiegel trat, schaute ihm sein scharfkontigtes Gesicht, dessen Wetterseite mit dem Begitter ihrer zahllosen Schmissen an die Bilderbeilage eines chirurgischen Lehrbuches erinnerte, über der fofelt gebundenen Schmetterlingskrawatte wieder in alter Frische und Berwegenheit aus dem geschliffenen Glas entgegen.

Dann sah er im Auto und ließ sich von Jack zur inneren Stadt fahren.

Der Regen hatte in den Vormittagsstunden an Stärke noch zugenommen; unbeweglich, eisengrau lastete ein schwammiges Dunstgewöl über dem unabsehbaren Häusermeer des tatfrohen Ostens, aus dem der Lärm der Arbeit von Tausenden und aber Tausenden in einem dumpfen Ton emporbrandete.

(Fortsetzung folgt.)

DA HIELT DIE WELT DEN ATEM AN

DIE SENSATIONEN VON GESTERN - ZUSAMMENGESETZT VON HANS VERTUN

(Z. Fortsetzung.)

Endlich hat ihn Amerika mit seinen ewigen Skandalen satt und will ihn ausweisen. Die Polizei erjagt ihn beim Bolospiel, auf einem krummbeinigen Pony sitzend und wie immer von seiner Leibgarde von Messingern umgeben.

Dann wurde es lange Zeit still um Jacques Lebaudy, bis eines Tages die Presse wieder über den Abenteuerer berichtet: In einem Sanatorium ist der Kaiser der Sahara 1919 in Notwehr von seiner Frau erschossen worden. Obwohl der Tatbestand der Notwehr an sich klar lag, kam es doch zum Prozeß. Die Frau, die diesem ruhelosen Mann auf all seinen Irrfahrten viele Jahre hindurch treue Gefährtin gewesen ist, sagt bei der Verhandlung mit leiser Stimme: „Ich habe ihn geliebt.“ — Und als der Richter sie „Frau Lebaudy“ anredet, unterbricht sie ihn stolz: „Bitte, die Witwe des Kaisers von Troja!“

Auch seine Tochter blieb dem Andenken des Vaters treu. Auch in ihren Adern scheint sein romantisches Blut zu rollen, denn sie heiratete einen berühmten Detektiv, Harris, und als sie dann im Juni des Jahres 1930 von ihm geschieden wurde, nahm sie wieder ihren Mädchennamen an: „Prinzessin von Troja.“ —

Ein reicher Phantast hatte versucht, sich im nüchternen 20. Jahrhundert seine eigene romantische Welt zurecht zu zimmern: er hat auf dem Friedhof eines Irrenhauses sein Ende gefunden. Und doch war sein Leben reicher als das des Don Quixote: jenes Ziel, das der Reiter der Rosinante immer vergeblich ersehnte, hat er erreicht: eine Sensation der Welt zu werden. Die Welt hat über ihn gelacht, und — sie hat diesen Abenteuerer im stillen auch ein wenig bewundert.

Und jenes Glück, das viele Menschen so oft vergeblich erstreben, — eine Frau zu finden, die bis zum Tode den Gatten liebt und unbeirrbar an ihn glaubt — dem Abenteuerer und ruhelosen Phantasten hat die Borsehung auch dieses Geschenk zuteil werden lassen!

Doch Troja liegt in Schutt und Staub...

Blanc scheint einen Moment zu zaudern, gibt aber dann seine Genehmigung.

Unauffällig hat der Croupier durch Bagen von den Nebentischen neue Rollen mit Chips holen lassen. Gelassen, ruhig, mit undurchdringlicher Miene, sitzen sich die beiden Gegenspieler gegenüber: Der Vertreter der Bank und der Spanier!

Ein Raunen geht durch den Saal: „Wer ist denn eigentlich dieser Unbekannte mit der seltsamen Glückssträhne?“ — Ein Herr Garcia, ganz simpel Garcia — ein seltener Fall in diesen geheiligten Räumen.

Immer mehr Menschen strömen durch den Saaleingang herein. Die Herren im Frack, die Damen in kostbaren, neuen Modellen der weltberühmten Pariser Salons. Sie kommen vom Ball des Hotels de Paris. Irgendwie hat sich die Sache bereits herumgesprochen, da kann die Tanzmusik nicht mehr locken.

Eine Million Francs beträgt der Einsatz. Garcia gewinnt. Zwei Millionen Francs, Garcia verliert, man hört Mr. Blanc atmen. Ruhig schiebt der Spanier Chips im Wert von vier Millionen Francs auf das Spielfeld. Lautlose Stille im Saal; man hört nur die Seile der Roben knistern und den Atem heißer Erregung.

Vier Millionen Francs beträgt der Einsatz. Trente et quarante — brennende Augen verfolgen die Karten. Langsam werden sie aufgelegt, die Bilder lösen sich aus den Händen der Spieler. Die Augen des Bankhalters blitzen für einen Moment auf: Garcia hat gesiegt!

Die Atmosphäre im Saal ist fieberhaft, wie mit Elektrizität geladen, wie im Augenblick der Entladung eines furchtbaren Gewitters. Man hat hier schon allerlei erlebt, aber dieses Ereignis ist sensationell, ganz selten auch für das Kasino von Monte Carlo.

Der nächste Einsatz, das nächste Spiel: der schwarze Spanier hat 12 Millionen Goldfrancs gewonnen.

Sehr blaß, doch ruhig und sachlich in der Haltung, erhebt sich der Bankhalter und sagt mit monotoner Stimme: „Meine Damen und Herren, ich bin heute nicht mehr in der Lage, das Spiel in der Fortsetzung zu können. Die Bank ist gesprengt!“

Ein ungeheurer Tumult bricht los, ein Tumult, wie man ihn in den sonst so feierlichen Sälen des Kasinos noch nicht gesehen hat. Zahllose Menschen stürmen auf den Spanier ein, schütteln ihm die Hände, man gebärdet sich wie sinnig. Doch seltsam, um seine Lippen liegt noch immer das etwas ironische Lächeln.

Jetzt ist der Spanier aufgestanden, mit schweren, dumpfen Bewegungen wie nach einer Karole. Blödsinnig erstarren sein Blick, unterwandert stiert er auf eine junge Dame, die am Eingang des Saales steht. Es ist Helene Michalakopulos, dieselbe, die mir bereits nachmittags auf der Terrasse des Hotels de Paris aufstieg. Man raunt sich zu, daß der Spanier diese Frau schon seit Wochen völlig vergeblich umwirbt. Er stürzt auf sie zu mit etwas übertriebener, geradezu lächerlich beschwörender Gebärde. Sie wehrt ihn ab, weicht zurück. Er dreht sich um, wie vor den Kopf geschlagen, starrt er ihr nach!

Die schöne Levantinerin entfernt sich aus dem Saal, mit erschrecktem, abweisendem Gesicht. Der Spanier ihr nach läßt das Geld liegen, als wenn es nichts wäre.

Wenige Stunden später hat sich einer der glücklichsten Gewinner, die Monte Carlo je sah, vom Selbstmörderfelsen ins Meer gestürzt. Man erzählt, daß er bereits der zweite Mann war, der um jener schönen und dämonischen Helene willen den Tod suchte!

(Fortsetzung folgt.)

Wie Monte Carlos Bank gesprengt wurde

Der nachfolgende Tatsachenbericht ist den Tagebuch-Aufzeichnungen eines hohen Diplomaten entnommen, der lange Jahre vor dem Krieg regelmäßig als Gast in Monte Carlo weilte.

„Monte Carlo, 14. März. Wieder in Monte...“

Bei jeder Ankunft bin ich aufs neue von dieser seltsam erregenden Atmosphäre ergriffen. Und doch scheint es mir, als sei Monte Carlo niemals so elegant und so mondän gewesen wie in diesem Jahre. Die sanfte Wärme des ewigen Frühlings, bedörend schöne Frauen, dieses Rendezvous der großen Welt... Zwei Fleckchen gibt es auf der Erde, die mir schöner scheinen als die ganze übrige Welt zusammen: den einen fand ich im Märchenlande Hawaii, der andere ist Monte Carlo.

Um vier Uhr sitze ich auf der Terrasse des Hotels de Paris. Gegenüber glänzen hinter grünen Palmen die weißen Marmorsäulen des Kasinos. Tausende fluten auf den Gartenstraßen unter Palmen an mir vorüber, Tausende haben sich ein Stelldichein mit dem Frühling gegeben. Mir allem Burlesken wird das Herz warm bei soviel Schönheit.

Alles blüht auf. Eine junge Frau geht vorüber, so schön, so vollendet schön, wie ich selten eine Frau sah. Ich frage meinen Nachbarn, den Fürsten D., nach dem Namen. Es ist Helene Michalakopulos, die Tochter eines phantastisch reichen Vavantiens. Sie ist der unworbene Mittelpunkt der hier verammelten Jeunesse dorée in diesem Jahre. Ich sollte ihren Namen bald noch in einem anderen Zusammenhang hören.

Wenige Stunden später erstrahlten die Lichter des Kasinos. Und wieder ist man eingehüllt in jene Atmosphäre, die äußerlich so viel Bornehmtheit und Eleganz vortäuscht, und in Wirklichkeit so viel Zerrissenheit, so viel häßliche Bitterkeit in sich birgt. Im Säulengang treffe ich den Großfürsten Michael, der in jedem Frühling seinen Petersburger Aufenthalt mit Monte Carlo vertauscht. Raum daß wir eine Minute uns begrüßen, jucken ihm schon die Hände, er ist wie immer völlig befallen vom Spiel. Selbst den Augenblick unserer Unterhaltung will er beim Spiel nicht veräumen. Er winkt seinen Diener heran und drückt ihm einige Tausendfrancs-Noten in die Hand: „Trente et quarante!“ Der Diener verbeugt sich schweigend und geht in den Spielsaal.

Gedämpftes Summen dringt durch die hohe Tür, bildet zu unserer Unterhaltung eine erregende Begleitmusik. „Vor ein paar Tagen hatten wir ein paar lustige Zwischenfälle hier“, lacht der Großfürst. „Ein Italiener war hier, ein ganz gehängter Junge. Er hatte beim Roulette 10 000 Francs auf Rot gesetzt. Gewann, ließ den Einsatz stehen. Das nächste Mal kam Schwarz heraus. Im Augenblick, in dem der Croupier die Chips zu sich heranziehen will, greift der Italiener danach, schreit entrüstet er habe auf Schwarz gesetzt und beginnt eine echt italienische Värmizene. Der Direktor kam herbei, aufgeregt, denn nichts fürchtet man so hier so sehr wie laute Szenen. Der Italiener schrie wie am Spieltisch, er wolle sein Geld wiederhaben, eher gehe er nicht. Was blieb dem Direktor übrig, er mußte weiteres Aufsehen um jeden Preis vermeiden, und ließ dem Italiener das Geld geben. Eiligt empfahl sich der Bausub, und hatte jedenfalls die Lächer auf seiner Seite. — Einen Tag später spielte hier der Kommandant eines spanischen Kriegsschiffes, das auf der Reede lag, verspielte sein ganzes Geld und — die Schiffsfahse dazu. Wahnsinnig vor Aufregung stürzte er zur Direktion und flehte, ihn zu retten, Monte Carlo würde sonst einen furchterlichen Skandal erleben. Man gab ihm das Geld zurück. — Auch der Selbstmörderfriedhof hat wieder um drei Bewohner zugenommen...“

Der Großfürst erzählte das alles im munteren Blauderton, wie man eben über die Marotten der anderen lächelt. Inzwischen kam sein Diener zurück, legte schweigend eine größere Anzahl von Tausendfrancs-Noten auf den Tisch und entfernte sich. Mich hielt es auch nicht mehr auf meinem Platz, ich verabschiedete mich von dem Großfürsten, der nachlässig die Geldscheine in seine Tasche stopfte.

Ich ging in den Separatsaal, der extra für die hohen Einsätze bestimmt und nicht allen zugänglich ist. Nur auf zwölf grüne Tische fällt grelles Licht. Menschen sitzen daran, Schattengesichter. Zum großen Teil alte Bekannte, sie gehören zu dem Dunkel Monte Carlos wie die Sonne und das azurblaue Meer zu seiner Helle. Inez Alvarez, Zuckermilliardärin aus Kuba, lehnt sich an die Schulter eines Dandys, auch gut bekannt, abwechselnd Grandseigneur und Hochstapler, je nachdem, ob es Fortuna mit ihm am grünen Tisch gut oder schlecht meint. Die rumänische Fürstin Ghisla hält die Herzogin von Baufremont eng umschlungen, sie sind in der Freundschaft wie im Spiel unzertrennlich.

Schöne Frauen streifen zwischen den Tischen umher, mit den Augen ihre Beute suchend wie Hyänen. Sie spielen nicht, sie suchen ihr Glück und Geld auf andere Weise. Am Tisch Nr. 9 haben vier steife Engländer Platz genommen. halten lange Papierbogen in den Händen und schreiben eifrig, sie spielen nach einem bestimmten System. Am Vortag haben sie fast alles verloren, heute scheint ihre Strähne günstiger zu liegen.

Die Gesichter der Croupiers sind steinerne Masken. Leise, monoton durchdringt ihre Stimme den Raum: „... ne va plus!“ Sie riechen nicht den Duft der tausend teuren Parfüms, sie spüren nicht die Anwesenheit von Großmächtigen dieser Welt, sie sehen nicht die weißen Décolletés schöner Frauen, die von ihrer einzigen großen Leidenschaft, dem Spiel, befallen sind.

In einer Ecke begrüßt mich, immer lebenswürdig und charmant, Mr. Blanc, der Direktor.

Von einem der Tische her hallt ein leiser Schrei, alles schaut einen Augenblick auf. Was ist? Eine Frau ist ohnmächtig geworden. „Oh, quel malheur!“, meint Herr Blanc leise bedauernd. In diesem Saale regt man sich über solche Schicksalschläge nicht besonders auf.

Wir treten neugierig an den Tisch. Zwei Diener haben die ohnmächtige Frau fortgebracht. Jetzt nimmt den leeren Platz ein auffallend großer Mann, schlant, mit dichten, schwarzem Haar und Bart, etwas ironischem Zucken um den Mund. ein. Mit schmalen, weißen Händen legt er eine Rolle Chips. Er gewinnt, verdoppelt den Betrag. Nach fünf Minuten liegt vor seinem Platz ein ganzer Berg solcher unansehnlicher Chips, die viele, viele Tausende bedeuten. Der Mann interessiert uns. Er spielt mit tiefer, innerer Leidenschaft, aber gepaart mit einer seltenen Ruhe und Kaltblütigkeit, er starrt auf das Spiel und scheint gar nicht zu sehen, wie sich das Geld vor seinem Platz anhäuft.

Er gewinnt!

Herr Blanc neben mir beginnt zu pfeifen, leise durch die Zähne, wie er es stets tut, wenn er etwas erstaunlich findet. Menschen sammeln sich um den Tisch, atemlose Stille herrscht im ganzen Saal.

Nach einer halben Stunde erhebt sich der schwarze Herr von seinem Platz, geht auf Mr. Blanc zu und bittet ihn höflich, den üblichen Höchsttag überschreiten zu dürfen. Herr

